

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Anfertigungs-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 18.

Gescheftsführer und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inserattheil: Z. Nibel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 280.

Elbing, Mittwoch

29. November 1893.

45. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

und mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Dezember werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband.

Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 27. November.

Das Haus beginnt die erste Lesung des Reichshaushaltsetats für 1894—95.

Schatzsekretär Graf Posadowsky constatirt zunächst die aus dem Etatsjahr 1892—93 bekannten Ergebnisse, wonach der Reichsstaats ein Ueberschuß von rund 1 1/2 Millionen Mark verbleibe. Das Resultat für das laufende Etatsjahr sei, nach dem verfloßenen Theil des Jahres zu urtheilen, ungefähr folgend zu veranschlagen: An eigenen Einnahmen ein Ueberschuß von 1 1/2 Millionen, von dem allerdings noch ein Drittel durch einen Nachtragsetat (für die Colonien) abzubirt werden würde. Mehreinnahmen seien zu erwarten namentlich bei der Zuckerversteuer, der Salzsteuer und von der Postverwaltung. Mehrausgaben seien besonders zu erwarten bei der Militärverwaltung (10 1/2 Millionen) und der Marineverwaltung (2 Millionen). Was die Ueberweisungen betreffe, so sei von den Zöllen ein erheblicher Ausfall vorauszusetzen, hingegen verpöbte sich das Reich von der Tabaksteuer einen Mehretrag von 1/3 Millionen, von der Branntweinsteuer einen solchen von 1 1/2 Millionen. Nachdem bei den Stempelabgaben 5 Millionen Ausfall calculirt werde, dürften sich die Ueberweisungen insgesamt um 4 Millionen niedriger stellen. Nach eingehender Besprechung der einzelnen Puffer des Etats 1894—95 bemerkt Redner, daß das Gesamtbild der Finanzlage derart sei, daß die Einzelstaaten sich gegen 1892—93 um 100 Millionen schlechter stehen. Eine zu niedrige Veranschlagung der Einnahmen habe dabei nicht stattgefunden. Es bedürfe durchaus der Eröffnung neuer Einnahmequellen, andernfalls würde man sich sicher nicht entschließen haben, sich dem concentrirten Feuer dreier Interessentengruppen durch Vorschlagung dreier neuer Steuern auszuweisen. Unter solchen Umständen tritt der Gedanke einer finanziellen Emanzipation des Reichs immer schärfer hervor.

Abg. Frick (Ctr.) eröffnet die Generaldebatte über den Etat mit einer Kritik über die Alterszulagen in der Postverwaltung und der Schaffung zweier neuer Unterstaatssekretärstellen. Bezüglich des Militär-Marine- und Colonial-Etats werde seine Partei Alles eingehend prüfen. Im Militär-Etat befürwortet Redner Stretlungen. Der Redner berührt in Verbindung damit Soldaten- und Mißhandlungen und den Prozeß in Hannover und empfiehlt Abschaffung des Totalstabs und Beschränkung des Urlaubes zu den Wetrennen. Bezüglich der Marine meint Redner, daß bewilligt werden müsse, was an Schiffen zum Schutz der Deutschen im Auslande notwendig sei. Er und seine Freunde mißbilligen aber die Schaffung einer Hochseeflotte und daß unsere Flotte so stark gemacht werde, um im Kriegsfalle unseren Handel zu schützen, das vermöge selbst die große englische Marine nicht. Der Redner bemängelt sodann das Anwachsen der Reichsschuld und empfiehlt die Idee verlosbarer Staats- und Reichsschuldscheine, was die Verpflichtung zur Tilgung der Staats- und Reichsschulden begründen würde. Bei Besprechung der 600 Mill. Mk. betragenden Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern bezeichnet Redner das System der Erhebung der indirekten Steuern durch direkte als eine Illusion und betrachtet das Fortbestehen des allgemeinen direkten gleichen Wahlrechts im Reich als das Carolat der indirekten Steuern, an dem nicht gerüttelt werden dürfe. Mit Freue und Hingebung werde seine Partei mitwirken, die Gelder zu bewilligen, die in Konsequenz der Militärvorlage zu bewilligen seien. (Beifall.)

Abg. Bebel kann die hohen Colonial-Zuschüsse nicht billigen, sie könnten im Innern des Landes besser verwertet werden, da der Werth der colonialen Besitzungen für uns gleich Null sei. Für Mezeleien wie in Hornrak, können wir keine Millionen bewilligen. Auffallend unrichtig sei der Satz der Thronrede gewesen, daß die Stimmung im Lande der Militärvorlage geneigt sei. Hätten wir ein gerechtes Wahlgesetz, so müße meine Partei 92 Stimmen hier im Hause haben, das kann wohl später noch kommen. (Gelächter.) Zweifel an der Vertheilungsfähigkeit der Arme seien durch den hannoverschen Prozeß entstanden (Redner wird durch den Präsidenten unterbrochen). Während die Kritik über die Marine sowie die im Elsaß stattgehabten Manöver ungünstig laute, könne man den Schweizer Militärruppen viele Vorzüge nicht absprechen. Der von Jahr zu Jahr größer werdende Nothstand mache eine allgemeine Abrüstungsfrage dringender. Während für neue Erzeugnisse in der Waffentendenz Millionen in Wasser geworfen würden, wären im Osten Berlins 3600 Kinder auf die Privatwohlthätigkeit Bessersitruer angewiesen, weil ihnen von den Eltern nicht eine warme Mahlzeit geboten werden kann. Die Unzu-

friedenheit im deutschen Volke sei nie derart gesteigert gewesen als jetzt. Der Militäretat habe sich in den letzten Jahren um 40 pCt., der der Marine um 93 pCt. gesteigert, der Pensionsetat um 134 pCt. Redner befürwortet eine Reichseinkommensteuer in progressiver Form, um die Minderbegüterten zu entlasten. Falls die Tabaksteuer angenommen werden sollte, würden die Sozialdemokraten einen neuen Congress berufen und bei dem Reichstage kategorisch das Verlangen nach Recht auf Arbeit stellen. (Beifall bei den Soz.)

Kriegsminister v. Schellendorff vermahrt sich gegen die Unterstellung als ob aus dem hannoverschen Prozeß Rückschlüsse auf das Offiziercorps zulässig seien. Er weist das entschieden zurück, das Offiziercorps werde nach wie vor seine Schuldigkeit thun.

Finanzminister Miquel widerlegt die Ausführungen Bebel über seine (Redners) Vergangenheit. Er habe sich infolge seiner Studien und praktischen Erfahrungen vom Sozialismus entfernt, den er nur für eine stets sich ändernde Form anderweiter politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse halte.

Staatssekretär Hollmann bemerkt, daß die von Bebel erwähnte Kritik der Marine von einem Nichtfachmann herrühre. Wären unsere Schiffe wirklich so ergänzungsbedürftig, so müße Bebel neue bewilligen. Nach einigen persönlichen Bemerkungen Bebel's verläßt das Haus die weitere Berathung auf Dienstag, 1 Uhr. Schluß 5 1/2 Uhr.

Die Ministerkrise in Frankreich.

Nach, doch nicht unerwartet erfolgte der Sturz des französischen Ministerpräsidenten. Auf das Ereignis war man schon seit langem vorbereitet. Dupuy selber mußte, daß die Herrschaft nicht ewig dauern werde, trotz seines verwachsenen Regierungsprogramms. Gedächte doch der beste Theil des Ministeriums der radikalen Partei an, welche der Ministerpräsident jetzt in die Opposition zu drängen sucht. Daß Dupuy einige Tage früher stürzte, hatte er nur seiner Unaufrichtigkeit zu verdanken. Die radikalen Minister Peytral, Biette und Terrier hatten ihre Entlassung schon gefordert, als Dupuy seine Regierungserklärung redigirte. Im Interesse der Kollegialität schoben sie jedoch ihren Austritt auf bis zur Erledigung der Interpellation Jaurès über die Haltung des Kabinet's den sozialen Forderungen gegenüber. Noch am Sonnabend früh wiederholten die radikalen Minister ihr Abschiedsgedäch. Statt daß nun Dupuy vor die Kammer hingetreten wäre und erklärt hätte, daß das Ministerium nicht vollständig sei, und daß es sich empfehlen würde, die Interpellation zurückzustellen, bis sich ein Ersatz für Peytral, Biette und Terrier fände, verschwieg er diese wichtige Thatsache. Er

suchte dem Ansturm Goblet's Stand zu halten, allein nach der Kriegserklärung Goblet's durften die radikalen Minister nicht den Verdacht aufkommen lassen, daß sie Dupuy's Ansichten theilen.

Mit außergewöhnlicher Schärfe und großem Glück ging Goblet ohne viel Federlesens zum Angriff über. Er führte mit Geschick aus, daß die Republik trotz ihrer 500 republikanischen Abgeordneten nur dem Namen nach ein freies Staatswesen sei. Die Kirche hätte immer noch einen viel zu großen Einfluß auf den Staat, deshalb sei eine Trennung des Staates von der Kirche eine dringende Nothwendigkeit. Die Neglerung wage es nicht, meinte Goblet, das Geld zu nehmen, wo es vorhanden ist, sie wolle nichts von einer progressiven Einkommensteuer wissen, sondern begnüge sich mit der Reform der Thüren- und Fenstersteuer. Auch die Revision der Verfassung mit einer Einschränkung der Rechte des Senats lehne Dupuy ab, dagegen mache sich die Ausbeutung der Arbeiter durch die kapitalistischen Erwerbsgesellschaften immer breiter. Dupuy verschreibe eine soziale Gesetzgebung, aber dafür habe er keinen Tadel, daß nach den letzten Vergarbeitsverträgen 724 Arbeiter brodlos gemacht worden.

Nach einem so heftigen Angriff ihres Parteigenossen auf das Kabinet durften es Peytral, Terrier und Biette nicht mehr verschweigen, daß sie demissionirt hätten, wenn sie sich bei ihren Genossen nicht unmöglich machen wollten. Und so erfolgte denn der frühzeitige Zusammenbruch des Ministeriums Dupuy.

Nun beginnen die schweren Sorgen um den Nachfolger. War hätte die Kraft, die Aufgabe zu übernehmen? Der Formalist wegen hat Carnot den Präsidenten des Senats, Challemeil Lacour, und den Vorsitzenden der Kammer, Casimir Périer, empfangen, allein diese beiden Männer fühlen nicht den Verus in sich, Dupuy's Erbschaft anzutreten, da es kaum wahrscheinlich ist, daß sie ein lebensfähiges Ministerium zu Stande bringen werden.

Die Mehrzahl der pariser Morgenblätter weist auf die außergewöhnlichen Umstände hin, unter denen der Rücktritt des Kabinet's erfolgte, da derselbe nicht auf Grund eines Kammervotums stattfand. Einzelne Journale meinen, dem neuen Kabinet, welches bereits heute vor der Kammer erscheinen werde, würden Debelle, Rouvier und Polcaré angehören. Außerdem werden genannt Burdeau Krieg, Rahnal Finanzen, Jonart Arbeiten, Felix Faure Justiz, Barthou Handel. Der „Figaro“ verzehnet das Gerücht, der Präsident Carnot werde nach der Neubildung des Kabinet's eine Votivschiff an die Kammer richten, um der Erklärung Dupuy's Nachdruck zu verleihen. Das sind freilich nur Gerüchte, da, wie anderseitig gemeldet wird, auch Dupuy Regierungsmüde ist. Die Mittheilung des „Figaro“ halten wir ebenfalls für unbegründet, dem mit einer

Wir machen keine neuen Erfahrungen. Aber es sind immer neue Menschen, die alte Erfahrungen machen. Nibel.

Arme Kinder. *)

Augenblicksbilder von Ludwig Rohmann.

„Bitte! Bitte!“

Der erste schöne Frühlingstag nach einem langen, harten Winter. Es ist drei Uhr Nachmittags. Tausende, die sehnlichst den ersten Sonnenstrahl erharren, wandeln auf den kieselbestreuten Wegen der Promenade dahin; kein Herz ist, das sich nicht an den zahllos aufspritzenden Gänseblümchen, den mattgrünen Spitzchen erkreute, mit welchen Bäume und Sträucher überjät sind.

Wie schön ist die Welt, wie gut scheinen die Menschen an solch' einem ersten Frühlingstag!

„Bitte! Bitte!“

Am Wege steht ein junges Weib, ärmlich bekleidet, mit blaffen, vielleicht abgehärteten, sicherlich aber rohen Zügen. Eine Bettlerin. Sie bittet nicht eigentlich, das heißt mit Worten nicht; nur ihre Blicke ruhen heischend auf jedem der Passanten. Die Frau ist augenscheinlich gesund; man geminnt sofort die Ueberzeugung, daß sie arbeiten könne, und Niemand wird sich sonach bewegen fühlen, ihr auch das Geringste nur zu geben.

Und doch ist ihre Tageseinnahme wahrscheinlich größer, als die des unglücklichen Krüppels, der ein paar Schritte weiter am Wege hockt und einen Leierkasten malträtirt, dessen Stimmen wer weiß wo? nur jedenfalls da nicht sind, wo sie hingehören.

Auf den Armen des Weibes hockt ein Kind, ein blaßes, schmächtiges Ding, mit tieflegenden dunklen Augen. Das rechte Aermchen ist um den Hals der Mutter geschlungen, das Köpfchen schmiegt sich fest an deren Wange, und die großen, tiefen Kinderaugen schauen schüchtern den Kommenden entgegen: „Bitte! Bitte!“

Ein schönes Kind! Keine Frau, die nicht wenigstens einen Blick für das Wejen hätte, keine Mutter, die nicht eine Regung tiefen Mitleids mit Mutter und Kind verpirte.

Die arme Frau ist gewiß ein Opfer des Winters; sie war krank und kann nun keine Arbeit finden; und um ihr Kind nicht hungern zu lassen, bringt sie ihrer Mutterleibe das Opfer ihres Stolzes und bettelt am Wege. Wie rührend! Und ganz gewiß ist es so und nicht anders. Freilich, das Kind hätte sie dabeim lassen können — und am Wege brauchte sie auch nicht gerade zu betteln, denn sicherlich würde Hilfe auch ohne eine öffentliche Preisgabe des der Ehre natürlichen Stolzes zu finden gewesen sein — aber man soll nicht erst lange grübeln, wenn es gilt, ein gutes Werk zu thun, und dann ist's ja auch so süß, einer mitleidigen Regung zu genügen — „Bergelt's Gott!“

Wir gehen vorüber; ich sehe zurück und bemerke, wie die Kleine unterwandt den Blick den Kommenden zuteilt.

„Bitte! Bitte!“ — Dem warmen Tag ist eine frostklare Nacht gefolgt. Es schlägt elf; ich nehme meinen Ueberzieher um und mache mich auf den Heimweg, der wiederum über die Promenade führt.

Herrgott! Da, genau da, wo sie am Mittag gestanden, steht die Frau, auf ihren Armen das besklagenswerthe Kind. Es hat die Aermchen fest um den Nacken der Frau geschlungen und das Gesichtchen an deren Schulter vergraben. Es schläft; und wie ein unsäglich wehvolles „Bitte, bitte, hilf mir!“ tönt das leise Wimmern mir ins Ohr, das der Brust des Kindes sich entringt.

Und das Weib glöht mich bittend an, genau so, wie am Nachmittags.

„Wie können Sie,“ herrsche ich sie an, „mit dem armen Geschöpf zu dieser Stunde und in dieser Luft hier stehen? Sicher wollen Sie den Glauben machen, daß Sie obdachlos seien; aber haben Sie denn gar kein Mitleid mit dem Kinde? Auf der Stelle gehen Sie nach Hause oder ich sorge dafür, daß das Kind unter andere Obhut kommt!“ Die Frau sieht mich forschend an und geht dann leise schimpfend davon.

Aber morgen und übermorgen und alle Tage wird sie „ihr Kind“ hinaustragen, immer werden die tiefen Kinderaugen ihr „Bitte, bitte!“ sprechen und immer wieder werden „Barmherzige“ sich finden,

die sich selbst durch Bethätigung ihres sentimentalen Mitleids schmelzeln — und das Kind physisch und moralisch ruiniren helfen. Armes, armes Kind!

V. Barmherzig Schwesterlein.

„Hier, Lona, die Suppe. Bitte Frau Scherner, daß sie Dir sie aufwärmt zum Mittag. Hörst Du?“

Lona blickt mit klugen Augen zur Mutter auf und bejaht.

„Gib auch ja recht auf Karlchen acht und set schön brav; ich bringe Dir auch was zum Abend mit. Nicht wahr?“

„Etwas Gutes?“

„Ja, mein Herzchen!“

Lona schlingt jubelnd die mageren Aermchen um den Hals der Mutter und hängt lange an deren Wippen.

„Adieu, Du liebe, süße Mama!“

Lona ist vier, Karlchen anderthalb Jahre alt. Der Vater ist Felzer in einer Fabrik, die Mutter ist als Baderin in einer anderen Fabrik thätig. Von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr sind die beiden Kinder allein.

Ohne alle Aufsicht?

Nein. Frau Scherner wohnt nebenan; sie sieht Zumeisten nach den Kleinen oder sie nimmt sie zu sich auf in ihre Stube. Doch nur am Vormittag. Von 1 Uhr ab ist sie auswärtig beschäftigt, und dann sind die Kinder ganz sich selbst überlassen.

„Graum! — Heißlos — barbarisch!“

„Wellecht!“

Das Leben ist theuer. Der Vater ist fleißig und sparsam; aber sein Lohn reicht kaum aus, die Hälfte der beschiedenen Bedürfnisse der Familie zu bestreiten. Frau Braun liebt ihre Kleinen; sie ist Mutter und sonach sollte es überflüssig erscheinen, dies besonders zu betonen, wenn das Gefühl der geehrten Besucher sie nicht leblos gescholten. Glückliche, wer nicht weiß, wie furchtbar in seinen Folgen ein Deficit im Haushalt ist! Frau Braun weiß es; ihre Kleinen müssen hungern und in Lumpen gehen; so beschließt sie dieselben Gottes Obhut und arbeitet wie sie kann.

müht sie sich spielend unter die Kinder der Nachbarschaft.

Eines Abends kehrt Frau Braun nach Hause zurück und findet Lona weinend über das Bettchen des Brüderchens gebeugt. Lona steigt der Mutter entgegen, faßt diese an der Hand und führt sie zum Bettchen.

Karlchen sei gar nicht lieb gewesen heute, erzählt sie; er habe immer traurig dagelegen und das Essen und jedes Spielzeug verschmäht. Karlchen sei gewiß krank.

Krank!

Heftig erschrocken beugt die Frau sich über den Kleinen; er liegt ruhig da und schläft; nur auf den Wangen stehen leichte Fieberflecken und zumellen ist es, als schüttele ein Schauer den Kleinen Leib.

Ist Karlchen krank? Jedenfalls schadet es nichts, wenn man zum Doctor geht.

Der Doctor ist nicht zu Hause; er wird kommen, sobald er kann.

Inzwischen hält Frau Braun am Bett ihres Kindes Wacht; es wird Mitternacht und darüber, und noch ist der Arzt nicht da, er wird nun auch nicht mehr kommen. Frau Braun ist todtmüde; Karlchen hat die ganze Zeit über — wenn auch unruhig — geschlafen; die arme Frau bemerkt keine eigentlichen Krankheits-symptome und ihre Besorgniß schwindet allmählich.

Um 1 Uhr geht auch sie zu Bett.

Aber auch am Morgen kommt der Arzt nicht. Karlchen fiebert seit 8 Uhr, und die Besorgnisse der armen Frau erwachen aufs neue. Und ein anderes kommt dazu: sie muß zur Arbeit. Die Fabrik, in der sie beschäftigt ist, hat gerade jetzt alle Hände voll zu thun; es ist der letzte Termin zur Erfüllung größerer Lieferungsverträge, und keine der bediensteten Frauen darf fernern. Daß sie einen Tagelohn verliert, würde Frau Braun nicht sonderlich schmerzen; aber sie würde, bliebe sie heute zu Hause, ihre Beschäftigung verlieren, und ihre Kinderchen würden hungern müssen. Wüßte sie genau — ganz genau, daß Karlchen gefährlich krank ist, dann freilich würde nichts sie vom Bett ihres Kindes zu reißen vermögen; aber sie weiß das nicht und ihr Herz wehrt sich gegen den Gedanken an eine ernste Erkrankung. Wenn nur der Arzt käme!

Jetzt eben ist Karlchen in einen ruhigeren Schlummer gefallen; da schlägt die Stunde, die sie bei der Arbeit finden soll — ein kurzer innerer Kampf noch, und sie ist entschlossen, zu gehen. Sie bittet Frau Scherner, etwas öfter als sonst nach den Kleinen zu sehen, giebt

*) Mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung J. S. Schorer in Berlin. Nachdruck verboten.

derartigen Vorkauf würde der Präsident aus seiner Unparteilichkeit als Staatsoberhaupt verwehrt. Sollte er sich mit Dupuy oder mit einer parlamentarischen Fraktion identifizieren, so wäre sein vorzeitiger Sturz unvermeidlich. Für so unklug halten wir Carnot doch nicht.

Neuerdings wird auch Méline, der Vater der französischen Schutzollgesetzgebung, als Kandidat genannt; es ist jedoch kaum anzunehmen, daß er im Stande sein wird, die notwendige Anzahl gleichgesinnter Männer aufzubringen. Das Schlagwort vom „homogenen“ Ministerium ist nun einmal in aller Munde, und wer nicht ein einheitliches Partei-Ministerium aufbringen kann, darf kaum hoffen, sich lange am Ruder zu erhalten. Es ist nicht anzunehmen, daß sich Carnot entschließen wird, einen Radikalen, wie etwa Goblet oder Brisson, mit der Kabinetsbildung zu betrauen. Da wird wahrscheinlich Dupuy doch der einzige Mann sein, der es nochmals versuchen darf, vor die Kammer hinzutreten. Freilich dürfte auch seine Kräftigkeit nicht zu lange dauern, allein er würde sich das allerdings unfehlbar Verdienst erwerben, durch seinen erneuten Sturz die Legende vom „homogenen“ Ministerium zu zerstören.

Politische Tageschau.

Elbing, 28. November.

Zu den Handelsvertragsverhandlungen. In Bezug auf die Handelsverträge sind wir heute in der Lage melden zu können, daß in den Unterhandlungen kein Fortschritt denkbar ist, bevor im Reichstag die Entscheidung über die dort bereits vorliegenden Verträge gefallen ist. Sollte die Aussicht auf Annahme im Reichstag sich mindern, so ist natürlich jede Mühe vergebens, die die Regierung sich noch für das Zustandekommen des russischen Handelsvertrages machen wollte. Sollten wirklich die jetzt vorgelegten Verträge im Reichstage fallen, so stände die Reichsregierung vor ganz neuen Entscheidungen, deren Charakter jedoch zur Zeit sich durchaus nicht voraussagen läßt. Was die Verhandlungen mit Rußland übrigens betrifft, so ist zur Zeit darin eine natürliche Pause eingetreten, da jetzt die Dutachten des Zollbetrages über die letzten russischen Positionen erst der Erwägung unterliegen.

Der Jesuitenanspruch des Centrums kommt nunmehr bestimmt am nächsten Schwernstage zur Verhandlung im Reichstage. Es wird dies, je nach der Dauer der Generaldebatte des Etats, Mittwoch oder Donnerstag der Fall sein. Der Antrag ist als Gesetzentwurf eingebracht, muß also drei Lesungen passiren. Eine Abstimmlung findet aber bekanntlich nicht in der ersten Lesung statt. Da nun das Centrum auf eine solche Wert legt, wird es dem Vernehmen nach vorschlagen, die erste und zweite Verlesung seines Antrages auf die Tagesordnung zu setzen, und wir glauben nicht, daß man von irgend einer Seite dagegen Widerspruch erheben wird. In parlamentarischen Kreisen rechnet man auf die Annahme des Jesuiten-Antrages. Vom Bundesratsstische dürfte schwerlich zur Sache Stellung genommen werden; man wird sich auf den formellen Einwand stützen, daß die verbündeten Regierungen sich erst schlüssig machen werden, wenn eine Entscheidung des Reichstages vorliegt.

In einem bemerkenswerten Zeitartikel nimmt die „Nordd. Allg. Ztg.“ heute zu den Agitationen der Konservativen und des Bundes der Landwirthe Stellung. Das offiziöse Blatt verweist zunächst darauf, daß der Bund der Landwirthe und der Begriff konservativer Partei sich glücklicherweise nicht entzweit haben. Können der Bund der Landwirthe, der übrigens, so wie er jetzt ist, die Landwirtschaft keineswegs fördert, nur einseitige agrarische Interessen vertreten, so beruht andererseits die Existenzberechtigung und Zukunftshoffnung der konservativen Partei auf der Erhaltung und Pflege aller schaffenden Arbeit. Ueber die Schädigung durch einseitige Interessenvertretung sei sich die konservative Partei klar. Wer es ehrlich meint mit konservativen Prinzipien, wird nicht müde werden, die Befahren zu signalisiren, welche mit Krone und Staat das konservative Element selbst läßt, sobald mit unbessener Hand in egoistischem Treiben an deren gemeinsamem Fundament gerüttelt wird.

Vom Nordostsee-Kanal. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute das Ergebnis einer Verabredung, die hier am 25. d. Mts. unter Vorsitz des Handelsministers Verlesch über die Frage der Vortheile eines Nordostsee-Kanals stattfand. Die Fragen lauteten: 1) In welchem Umfange wird der Nordostsee-Kanal von der Handelsflotte benutzt werden? 2) Welche Verschleppungen zu Ungunsten der preussischen Ostsee-Schiffahrt können entstehen, wenn der Kanal in nennenswerthem Umfange von der Handelsflotte benutzt wird? 3) Welche Vorkehrungen können getroffen werden, um den Nordostsee-Kanal für die Entwicklung der preussischen Ostsee-Schiffahrt nutzbar zu machen? Die Antwort darauf lautete: 1) Der Nordostsee-Kanal kann die notwendigen Anordnungen und geht dann zur Arbeit, schweren Herzens und ein Gebet auf den Lippen.

Um 9 Uhr endlich kommt der Arzt. Lona fürchtet sich und flüchtet in eine Ecke. Die Mama sel arbeiten, antwortet sie zögernd auf die Frage des Arztes; der sieht nach dem Puls des kleinen Patienten, wettet dann über die lieblosen Eltern, die ihre Kinder allein lassen, und verspricht endlich, am Abend wieder zu kommen.

Lona hält treue Wache. Ueber das Bettchen gebeugt, singt sie dem Brüdchen alle die Liedchen, die sie auf der Straße gelernt; aber Karlen hört nicht darauf. Mit hochrothem Kopfe liegt es da, zwischen leise wimmernd und stöhnend, aber in jähem Schmerz zusammensinkend; dann wieder wirft es sich febernd umher oder es bäumt sich in den Qualen eines Erstickungsanfalles.

Diphtheritis! Und dann liegt es still — ganz still, die halb-offenen Augen starr auf das Schwesterchen gerichtet. Lona freut sich, daß Karlen nun endlich ruhig ist; sie nimmt den Gießkannen zum Hand und läßt ihn, fortwährend tändelnd, schwapend oder singend, vor den Augen des Brüdchens tanzen; aber da es keine Miene verzieht bei den lustigen Sprüngen, so legt sie ihn weg.

Die ersten Dämmerstunden lagern im Zimmer, und es ist so still, — so unheimlich still. Der Sandmann geht über die Erde und wiegt seine kleinen Engelchen im Schlaf; auch Lona ist müde. Sie schlingt die Arme um den Hals des Brüdchens, läßt das Köpfchen neben das seine auf das Kissen sinken und nach wenigen Minuten schon schläft sie tief und traumlos. — Und am Abend nimmt die weinende Mutter ihr das todt Brüdchen aus den Armen.

in großem Umfange durch die Handelsflotte benutzt werden, wenn die Gebühren für seine Benutzung einschließlich der Bootsgelder an beiden Seiten möglichst niedrig bemessen werden, höchstens auf 30 Pfennig für die Registerstone. 2) Eine rege Benutzung des Nord-Ostsee-Kanals durch die Handelsflotte wird zur Folge haben, daß ein erheblicher Theil des bisher noch durch deutsche Ostsee-Häfen und Ostsee-Rhedereien vermittelten Abfahrs und der Versorgung der auf die Ostsee angewiesenen Verkehrsgebiete den stärkeren Nordsee-Häfen und Nordsee-Rhedereien zufallen wird. Für die Ostsee-Häfen ist diese Gefahr um so bedrohlicher, als ihnen gleichzeitig infolge der Einrichtung eines schon bald fertig gestellten Freihafens in Kopenhagen mit bedeutenden Begünstigungen, denen gleiche Einrichtungen in schwedischen Sundhäfen folgen, eine wesentliche Verdrängung der preussischen Ostsee-Schiffahrt droht. 3) Um den Nord-Ostsee-Kanal für die Entwicklung der preussischen Ostsee-Schiffahrt nutzbar zu machen, ist anzustreben: a. eine wirtschaftlich angemessene Tarification für den Verkehr durch den Nord-Ostsee-Kanal; b. Einrichtung des Loosenswesens an der Ost- und Westmündung des Kanals durch das deutsche Reich oder den preussischen Staat; c. Erleichterung in der Einrichtung von Freilagern (Freibeckten) in den wichtigeren Ostsee-Häfen.

Vom schweizerischen sozialdemokratischen Parteitag. Der am 27. d. M. in Alten statthand, wurde beschlossen, das Recht auf Arbeit zu proclamiren und die Initiation zur unentgeltlichen Krankenpflege, und zur Zuzugnahme einer umfassenden Wohnungsreform kräftig zu unterstützen. Solothurn wurde als Vorort und der ehemalige Staatsanwalt Feuerholz als Präsident bestimmt. Der Ausschluß der Ausländer aus der Partei erfolgte einstimmig.

Der neue Oberbefehlshaber in Melilla. Bei der am Sonnabend zwischen den Ministern gepflogenen Berathung wäre es beinahe zum Rücktritt des Ministeriums gekommen, da das Schwanken des Kriegsministers, die Operationen in Melilla zu beginnen, einen Zwiespalt hervorgerufen hatte. Der Finanzminister Gamao erklärte die Lage für unhaltbar und machte den directen Vorschlag, das gesammte Ministerium möge seine Demission einreichen, um dem Ministerpräsidenten Sagasta Gelegenheit zu geben, das Cabinet den Wünschen der öffentlichen Meinung entsprechend zu reconstituiren. Erst der Intervention Sagastas gelang es, den Gedanken einer Demission zu befechtigen. Der Kriegsminister verzichtete darauf, den Oberbefehl in Melilla zu übernehmen und beauftragte damit den Marschall Martinez Campos. Letzterer wurde dann definitiv zum Oberbefehlshaber in Melilla ernannt und gestern Mittag von der Königin empfangen. Abends reiste er bereits nach Afrika in Begleitung des Oberlieutenant Leopoldo Alas ab. Die Abendblätter sprechen sich sehr beifällig über die Ernennung von Martinez Campos aus.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Nov. Die „Post“ nimmt die von Seiten der Sozialdemokraten eingebrachten Initiativ-Anträge auf obligatorische Einführung des Reichswahlrechts in den Bundesstaaten, Revision der Wahlkreis-Einteilung und reichsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts zum Anlaß, um, Bezug nehmend auf ähnliche Anträge der freisinnigen Volkspartei, auf die Harmonie der Demokratie in ihren beiden Richtungen, der bürgerlichen und der sozialen, in Bezug auf die politischen Ziele hinzuweisen. Namentlich in Bezug auf die Einführung des Reichstagswahlrechts in den Bundesstaaten bedeuete das Verlangen der Sozialisten und Freisinnigen, daß der Reichstag zu einem Consent im Sinne der französischen Revolution gemacht werden soll.

Der Unterrichtsminister B o j e ist an der Influenza erkrankt. — Wie die „N. Z.“ mittheilt, haben unterm 20. d. M. diejenigen Aenderungen der Deutschen We b r u n g die kaiserliche Genehmigung erhalten, welche in Ausführung des Gesetzes vom 3. August d. J., betr. die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, erforderlich wurden.

Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, hat die von der Börse - Enquete - Commission für statistische Erhebungen eingesetzte Unter-Commission am 25. d. Mts. unter Leitung des Vorsitzenden ihre Schlussitzung abgehalten. Die vorgelegten Arbeiten wurden definitiv genehmigt. Zugleich wurde beschlossen, den Reichsanzeiger um Fortführung bez. Erweiterung der begonnenen Erhebungen zu bitten.

Bosen, 27. Nov. Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp trifft heute Nachmittag aus Breslau hier ein, um dem Erzbischof v. S t a b l e w s k i einen Besuch zu machen. **Köln, 27. Nov.** Die „Köln. Volksztg.“ bringt über eine Unterredung, welche ein hervorragender süddeutscher Parlamentarier mit Kardinal Rampolla gehabt, interessante Mittheilungen, Rampolla hat darin betont, daß der Papst niemals an eine gewaltsame Wiederherstellung früherer Zustände gedacht, derselbe werde nur friedliche Handlungen vornehmen. Als einzige Forderung werde hingestellt, daß die Katholiken die römische Frage als ungelöst betrachten.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. Nov. Wie verlautet, verbleibt Graf Kalnoth solange in Venedig, bis das neue italienische Cabinet sich gebildet hat, alsdann begleitet sich derselbe nach Rom, um nochmals mit dem König und dem neuen Kabinetschef zu conferiren. — In informirten Kreisen wird bestätigt, daß Deutschland sowohl wie Oesterreich gegen eine eventuelle Einschränkung des italienischen Kriegsbudgets, wenn dadurch eine Verbesserung der Finanzlage ermöglicht werden sollte, nichts einzuwenden habe. — In dem Befinden des an der Influenza erkrankten Justizministers Schoenborn ist eine Verschlimmerung eingetreten; es haben sich starke Fieberanfälle und eine große Mattigkeit eingestellt. — Bei der heutigen endgültigen Vitzitation zum Bau der Balkanbahn von Sofia nach Roman meldete sich kein einziger Bewerber.

Frankreich.

Paris, 27. Nov. In den Wandelgängen der Kammer ist es ungemüth lebhaft. Allseitig wird natürlich die Ministerkrise und besonders die Antwort besprochen, welche Dupuy einem Freunde auf seine Anfrage erteilte. Dupuy bemerkte u. A.; Börier könne sich nicht der Pflicht entziehen, die Regierung zu verlassen, welche er erwürgen ließe. — Allgemein wird angenommen, daß Börier trotz seiner Weigerung das Ministerpräsidium übernehmen werde, zumal eine große Anzahl Deputirter ihn darum ersucht hat.

Italien.

Rom, 27. Nov. Allen Anzeichen nach beschäftigt es sich, daß Zanardelli mit der Bildung des Cabinets beauftragt werden wird. Außer einigen Elementen

des linken Centrums, dessen Führer Sonnino in die neue Kombination eintreten wird, wird das neue Ministerium der Linken angehören.

Türkei.

Konstantinopel, 27. Nov. Anlässlich der Feier der silbernen Hochzeit, welche der deutsche Botschafter v. Radowitz morgen begeht, überhandte der Sultan dem Botschafter seine Glückwünsche, in welchen er auf das Herzlichste der langen ausgezeichneten Thätigkeit desselben gedenkt und seine wärmste persönliche Theilnahme an der Feier ausspricht.

Aus aller Welt.

Ein schreckliches Unglück wird aus Bredow, 26. November gemeldet. Ein mit dreizehn Arbeitern der Firma James Stevenson besetztes Boot wurde auf der Oder von einem Stromabwärts fahrenden Dampfboot überannt. Das Boot schlug um und die Insassen stürzten ins Wasser. Sechs Personen sind ertrunken, die übrigen konnten sich retten.

Entleert. Am 26. d. M., Vormittags, entleerte auf der Staatsbahnlinie Amsterdam-Utrecht, etwa drei Minuten vom Amsterdamer Bahnhof ein aus 40 Wagen bestehender Güterzug. Die Entgleisung wurde dadurch verursacht, daß die Brücke bei Keulchebaart nicht geschlossen war. Die Lokomotive stürzte in das Wasser, 3 Waggons wurden zerstört. Der Lokomotivführer und der Feizer wurden verunmündet. Die Strecke ist gesperrt.

Ein sensationeller Prozeß kommt demnächst vor dem Militärbezirksgericht in Warschau zur Verhandlung. Der Kapitän der Intendantur Semanow ist beschuldigt, gegen 360,000 Rubel aus den Fonds zur Anschaffung von Getreide für die im Jahre 1891 von der Mißernte betroffenen Gouvernements verschleudert zu haben. Als Mitangeklagter, der ihm dabei geholfen, fungirt Makomaski, Vertreter der kleiner Getreidefirma Schmidt und Sabloki.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 27. Nov. Sonnabend Abend gegen 6 Uhr brannte in Schönsee (Abbau) das ganze Gehöft des Besitzers Harder mit Ausnahme des Speichers nieder. Außer landwirtschaftlichen Maschinen sind 11 Kühe, 3 Hocklinge, 2 Pferde mitverbrannt. Harder ist mit ca. 11,000 Mk. versichert. Es wird Brandstiftung vermutet.

R. Pelpin, 27. Nov. Das ca. 900 preuß. Morgen große Gut des Herrn Rodbeck in Kurstein ist für den Preis von 210,000 Mk. in den Besitz des Herrn Curt Dehne übergegangen. Herr Dehne ist ein Sohn des bekannten Großindustriellen Commerzienrath Dehne in Halle. — Herr Volkereidirektor Greiner, der bisherige Leiter der hiesigen im v. J. erbaute Dampfmoellerei verläßt zum 1. Dezember Pelpin, um eine eigene Moellerei zu übernehmen. Sein Fortgang wird allgemein bedauert, zumal besichert wird, daß in dem hohen Aufschwung, welchen die Dampfmoellerei lediglich durch die energische Leitung des Herrn Greiner genommen hat, ein Rückschlag zu erwarten ist. — In dem Dorfe Adl. Nebenau ist der Typhus ausgebrochen. 8 Personen sind bereits schwer daran erkrankt.

Königsberg, 27. Nov. Seit einigen Tagen bildete eine graufige Gesicht das Gesprächsthema der Bewohner von Pillupönen. Der dort wohnende Hausfrier und Lumpenhändler Eder hatte auf einer Geschäftsreise einen größeren Posten Lumpen gekauft, welche in einem eigens dazu bestimmten verschließbaren Raume aufbewahrt wurden. Am 21. November nun, als Eder wiederum in geschäftlichen Angelegenheiten eine Reise unternommen, waren einige Frauen damit beauftragt, die angesammelten Lumpen zum Zwecke des weiteren Verkaufes zu sortiren. Mitten in der Arbeit brach mit einem Male die Arbeitsfrau Konrad in einen Schreckensruf aus. Eine Todtenhand hatte sich drückend aus dem Lumpenhaufen erhoben. Es war, wie sich herausstellte die abgehauene linke Hand eines Kindes. Nach erfolgter Heimkehr des Eder wurde der Vorfall der Polizei gemeldet. Eder gab an, daß er die Lumpen zum großen Theile aus Sztikfechten von einem Kaufmanne gekauft habe. Der Vorfall ist bereits zur Kenntniß des Staatsanwaltes gebracht und es bleibt abzuwarten, zu welchem Resultat die nun angestellten Untersuchungen führen werden.

Labiau, 26. Nov. Das Opfer einer Zahnoperation ist hier kürzlich ein Besitzer vom Lande geworden. Derselbe hatte sich einen Zahn ziehen lassen. Nach kurzer Zeit bildete sich an der wunden Stelle des Gaumens eine Geschwulst, die immer größer wurde und schließlich solche Dimensionen annahm, daß der Kopf ganz unformlich dick ausah. An den Folgen der offenbar eingetretenen Blutvergiftung ist der Mann vor wenigen Tagen gestorben.

Tilsit, 24. Nov. Gestern fand die Sektion der Leiche des Musketiers Noack im hiesigen Garnison-Lazareth statt. Außere Verletzungen sind an der Leiche nicht wahrgenommen worden. Nach dem Gutachten der Herren Aerzte ist der Mann, trotzdem er im Wasser lag, nicht ertrunken, sondern den Erstickungstod gestorben. Wasser wurde in der Leiche nicht gefunden. Hieraus ist wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Noack erst erdrosselt worden ist. Nachdem der Tod eingetreten war, ist er in's Wasser geworfen worden. Die Untersuchung wird hierüber Näheres ergeben. Verabst ist Noack nicht.

Ragnit, 26. Nov. Die Brücke über den Scheschuppenfluß bei dem Rittergute Lenken ist nunmehr fertiggestellt und gehen an Ort und Stelle durch den Herrn Landrath dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Die Brücke, welche einen Kosten-aufwand von 90,000 Mk. erfordert hat, ist nach dem Projekte des Landes-Bauminister Brunde in Tilsit unter dessen obere Leitung und Aufsicht von dem Kreisbaumeister Reichelt erbaut worden.

Lokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland. 29. Nov.: Kälter, meist trübe, stichweise Neberschläge, Nachtfröste.

Elbing, 28. November.

In der Sitzung des Westpreussischen Provinzial-Ausschusses im Landeshause zu Danzig machte der Herr Landesdirektor Mittheilung von einigen Personal-Angelegenheiten. Als Zuschüsse zu den Kosten des Ankaufs des Gutes Ronadstein haben die Stadtgemeinde Hr. Stargard 36,000 Mk. und der Kreis Hr. Stargard 12,000 Mk. an die Danziger Landeshaupthauskasse gezahlt. — Bezugs Beschaffung der Betriebsmittel für den Provinzial-Flußhafen- und Meliorationsfonds sind auf Grund des Provinzial-

Ausschusses vom 20. Januar weitere 3 1/2 prozentige Provinzial-Anleiheheine V. Ausgabe im Nominalbetrage von 1,000,000 Mk. ausgefertigt und von der eingeleiteten Kommission an die Zinsabtritts- und Altersversicherungskasse der Provinz gegen einen Uebernahmepreis von 97 Mk. für 100 Mk. Nominal verkauft. Die Versicherungskasse hat bisher Anleiheheine im Nominalbetrage von 400,000 Mk. gegen Zahlung des Uebernahmepreises abgenommen. — Die durch den Etat für die Zwangsversteigerungskasse in Tempelburg vorgelegene Anzahl von 250 Böglingen ist überschritten, und es sollen deshalb 20 Böglinge in dem Johannisstift zu Dyra und der evangelischen Erziehungs-Anstalt zu Schwadmalde bei Marienburg untergebracht werden. — Die Beihilfe von 4674 Mark ist an den Centralverein Westpreussischer Landwirthe gezahlt, nachdem derselbe sich bereit erklärt hatte, auch in diesem Jahre 110 Exemplare der meteorologischen Zeitschrift „Das Wetter“ zur Verteilung an die Beobachter der Regenstationen zu beschaffen. — Dem Westpreussischen Fischer-Verein ist von den den für April 1892-94 zur Gebung der Fischzucht z. bewilligten 2000 Mk. die Quartalsrate von 500 Mk. der Landwirtschaftsschule zu Marienburg die für 93-94 bewilligte Beihilfe von 1500 Mk. gezahlt worden. Von dem für 1893-94 eingestellten Zuschusse für die Ackerbauerschule zu Jelenin im Kreise Berent ist für das Sommerhalbjahr der Betrag von 900 Mk. für 6 Böglinge zur Zahlung gelangt. — Dem Kreise Danziger Höhe wurde für den Begebau Gmaus-Banneberg eine Beihilfe von 500 Mk. bewilligt. — In der Provinzial-Frren-Anhalt zu Schwetz befanden sich am 31. Oktober d. J. 455 Kranke (229 Männer und 226 Frauen), in Neustadt 523 Kranke (261 Männer und 262 Frauen). — Die bei der Westpreussischen Feuer-Sozialität in der Zeit vom 1. April bis 14. November d. J. liquidirten Brandentschädigungen haben bei 300 Bränden 479,684 Mk. (gegen 345,212 Mk. bei 273 Bränden im Vorjahre) betragen. — Schließlich wurden noch eine Anzahl Remunerationen bewilligt.

Privatpräparandenbildung. Der Lehrmangel, welcher sich seit längeren Jahren in unserer Provinz bemerkbar macht, scheint noch immer nicht gehoben zu sein, da man noch immer die private Vorbildung von Präparanden für die Aufnahme in ein Lehrerseminar auf jede mögliche Art behördlicherseits unterstügt. So circulirt gegenwärtig wieder im Auftrage der Kgl. Regierung zu Danzig bei den Hauptlehrern der hiesigen Schulen ein Fragebogen, in welchem die etwaigen Präparandenbildner und deren Schüler namhaft zu verzeichnen sind. Die auf diese Weise ausfindig gemachten Lehrer und Schüler erhalten dann namhafte Prämien. Natürlich sind diese Prämien geeignet, eine gewisse Zugkraft auszuüben. Die jungen Leute werden auf diese Weise in einen Beruf gelockt, welcher nicht einmal im Stande ist, seine Angehörigen vor materiellen Sorgen zu schützen. Auch in unserer Stadt sollen mehrere Lehrer bezw. Hauptlehrer sich privatim mit der Präparandenbildung beschäftigen, und auf diese Weise ihre eigenen Interessen schädigen. Denn eine Besserstellung der materiellen Lage des Lehrerstandes hängt doch unseres Erachtens schließlich von dem Zubrange zum Lehrberufe ab.

Brücken über die Weichsel. Die am 1. November dem Verkehr übergebene Eisenbahnbrücke bei Jordon und die Eisenbahn Jordon-Kulmsee-Schönsee-Gollub an der Grenze hält die Aufmerksamkeit des russischen Militärs fortgesetzt wach, wie aus den Aufsätzen in verschiedenen russischen Militär-Journalen hervorgeht. Zwei der bedeutendsten, der „Russische Invalide“, offizielles Organ des russischen Kriegsministers, und das „Ingenieur-Journal“ geben interessante Aufschlüsse über die Auffassung, welche man in Rußland über die deutschen Absichten in einem zukünftigen Kriege sich gebildet hat. Nachdem auf den fortgeleiteten Brückenbau über die Weichsel hingewiesen ist (Dirschau 1857, Thorn 1873, Graudenz 1879, Dirschau, zweite Brücke, 1891, Jordon 1893), wird angenommen, daß diese „Vorbereitung der Weichsel“ seitens Preußens offenbar den Zweck hat, die Möglichkeit zu erlangen, mit „Massen“ über dieses Hinderniß in östlicher und südöstlicher Richtung vorgehen zu können. Die bisherige drei Uebergänge bei Thorn, Graudenz und Dirschau über die Weichsel, deren Schutz durch Befestigungsanlagen nach Norden abnimmt, sind unter sich auf dem rechten und dem linken Weichsel-Ufer und auch mit den Eisenbahn-Knotenpunkten von Westpreußen und Polen (Konitz, Bromberg, Eylau, Jablonowo) durch Eisenbahnen und Chaußeen verbunden. Außer diesen stabilen Ueber-gängen existiren in der ganzen Ausdehnung der Weichsel eine Reihe von Fähren und dergleichen. Die wichtigste Uebergangsstelle ist nach den russischen Auffassungen jene von Kulm-Schönau, zu welcher von beiden Seiten Bahnen führen. Den jährlichen Ueberungen der Pioniere im Brückenbau in Graudenz, Kulm und Thorn mittels Pontons und mittels an Ort und Stelle befindlichen Materials mißt man in Rußland besondere Wichtigkeit bei, denn sie sollen ein Kontingent von Leuten heranbilden, die mit dem Brückenbau über die Weichsel vertraut sind. Es ist kein Zweifel, daß es am Schluß eines Aufsatze, daß der für Preußen wichtigste Abschnitt der Weichsel jener von Thorn bis Graudenz ist. In dieser Strecke macht die Weichsel einen scharfen eingehenden Bogen, dessen Sehne — Thorn - Kulmsee - Kornatowo - Graudenz — nach der Eisenbahn 60 Km., und dessen Bogenhöhe in der Richtung Kulmsee Jordon etwa 30 Km., in jener Kornatowo-Kulm etwa 17 Km. (nach der Eisenbahn mißt). Dieser „ungeheure Waffenplatz“, ein idealer Raum für den Flößen Uebergang mit großen Massen, hat gesicherte Pflanz: Thorn und Graudenz, verfügt über ein stark entwickeltes Netz von Eisenbahnen und Chaußeen und erhält gegenwärtig eine stabile Eisenbahnbrücke bei Jordon, durch welche im Verein mit der im Bau befindlichen Bahn Jordon-Kulmsee-Schönsee-Gollub das Netz am linken Weichsel-Ufer mit dem Waffenplatz selbst und mit der russischen Grenze in Verbindung gebracht wird.

Reichsgerichts-Entscheidung. Der Weichsel-gläubiger kann zwar, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenats, vom 25. September 1893, die Forderung aus dem Wechsel nur unter Vorlegung der Wechselurkunde einklagen, auch ist nach rechtsmäßiger Beurtheilung des Weichselchuldners sein Anspruch auf Zahlung stets durch den Besitz des Wechsels bedingt; jedoch wird das Klageverfahren und die rechtskräftige Beurtheilung dadurch nicht aufgehalten, daß nach der Klageerhebung dem Kläger der Wechsel zeitweise entzogen wird, beispielsweise auf Grund eines Beschlagesnahme-Beschlusses eines Untersuchungsrichters, welcher den Wechsel als Beweismittel für die gegen eine dritte Person gerichtete Untersuchung für erheblich erachtet. **Ordensverleihungen.** Dem Regierungsbaumeister Cummerow zu Goldap ist der rote Adlerorden 4. Klasse, den emittirten Lehrern Waldow

zu Ikenow im Kreise Stolz, Schmidt zu Wonzow im Kreise Flatow, Semrau zu Damerow (besseren Kreises) der Adler der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern, dem Hof-Kammerer Friedrich Vitz zu Wierkunow im Kreise Löben dem Gemeinde-Vorsteher Obermetz zu Espergallen im Kreise Goldap das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Personalien aus der Post- und Telegraphen-Verwaltung. Verlegt: Die Postpraktikanten Kiehlmann von Schneidemühl nach Inowrazlaw und Plegier von Dirschau nach Köslin, und die Postassistenten Hufe von Dirschau nach Danzig, Legien von Graudenz nach Kartthaus und Broch von Sturz nach Danzig. Freiwillig ausgeschieden: Der Post-Agent Schulz in Biedel. Angenommen zu Postgehülften: Horn in Schlochau und Wittowski in Marienburg und zum Postagenten: Kaufmann Würgens in Biedel.

Stadtverordneten-Erhörung. In der Geheimen Sitzung der Stadtverordneten ist Herr Kommerzienrath Rüber zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt worden. — In den die Kommerzienrath Rüber'schen Stiftungen behandelten Theil unseres Berichts hat sich ein Irrthum eingeschlichen, den wir hierdurch berichtigen. Es muß dort heißen: Diese Stiftungen 7 a bis f im Gesamtbetrage von 79,000 Mk. sollen für den Fall z. auf 50,000 Mk. reduziert werden.

Vortrag. Im großen Saale des Gewerbehauses hielt gestern Abend auf Veranlassung des Curatoriums der städt. Gasanstalt, sowie des Gewerbe- und Kaufmännischen Vereins Fräulein Hochtman aus Hannover einen interessanten Vortrag über „Die praktische Verwendung des Leuchtgases in der Küche und im Hause.“ Der Vortrag war, namentlich seitens unserer Damen, außerordentlich stark besucht, so daß schon vor Beginn derselben in dem großen Saal kein Plätzchen mehr zu finden war. Auf die ganze Länge des Saales einnehmenden Tischreihen waren kleine Couverts aufgelegt, um den Anwesenden Gelegenheit zu bieten, die von Fräulein Hochtman auf dem Podium verjuchtwelnde mit Gas zubereiteten Speisen, Braten, Gemüse und Gebäck zu kosten. Die Rednerin führte in ihrem interessanten Vortrage die vielfachen Vorzüge, welche das Kochen mit Gas bietet, vor, von denen namentlich in Betracht kommen die Einfachheit der Handhabung der Gas-Kochapparate, die große Feuerparität, weil das Gas stets gebrauchsfähig zur Hand ist. Die Vermehrung allen Rußes und Kohlenstaubs, wodurch die größte Reinlichkeit erzielt wird, die größere Schmachhaftigkeit der mit Gas zubereiteten Speisen, namentlich des Fleisches infolge geringeren Saftverlustes. Ganz besonders aber die Billigkeit im Vergleich mit anderen Brennstoffen, was Rednerin durch Beispiele beweist und wofür besonders der Umstand in Betracht kommt, daß eine Veranschlagung des Heizmaterials unmöglich ist, da der Gasverbrauch stets auf die einfachste Weise regulirt werden kann. Nach alledem sei das Leuchtgas berufen, der Brennstoff auch der Armen zu werden. Während des Vortrages wurden verschiedene von Fräulein Hochtman und einige Köchinnen verjuchtwelnde zubereitete Braten, Gemüse zc. herumgereicht, die infolge ihrer Schmachhaftigkeit großen Beifall fanden. Nach Beendigung des Vortrages theilte der Director der Stadt. Gasanstalt mit, daß der Magistrat, vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung, beschloßen habe, den Gaspreis für Kochzwecke von 15 Pfg. auf 13 Pfg. pro Kubikmeter herabzusetzen, ferner Hausgasleitungen auf eigene Rechnung herzustellen und an die Interessenten gegen eine jährliche Miete von 10 Pfg. der Herstellungskosten zu überlassen. Zu denselben Bedingungen sollen Gas-Koch- und -Bratapparate, die über 60 Mark kosten, abgegeben werden. Mit dem Vortrag war eine Ausstellung einer größeren Collection Gas-Koch-, -Brat-, -Bad- und Heiz-Apparate verbunden, darunter in Thätigkeit ein praktischer Wäsche-Plätt-Apparat, mehrere Gasöfen zc. Die Ausstellung wird noch die ganze Woche in dem Lokal belassen werden, wo jedem Interessenten durch einen Gasstecher die nöthige Auskunft über Preise, Gasverbrauch zc. erteilt werden wird. Ein zahlreicher Besuch dieser Ausstellung ist im Interesse der Sache nur zu wünschen.

Stadttheater. Morgen (Mittwoch) bleibt das Theater geschlossen. Am Donnerstag geht zur Erinnerung an Augengrubers Geburtstag dessen Volksstück „Der Meineidbauer“ in Scene. Vormerklungen werden bereits entgegengenommen.

Rectorenprüfung. Der Kultusminister hat sich auf eine Anfrage, betreffend die Anstellung von Rectoren an sechs- und mehrklassigen Volksschulen — dahin geäußert, daß er es sowohl im disciplinarischen wie im unterrichtlichen Interesse für geboten halte, daß reichgegliederten Volksschulen besondere Dirigenten untergestellt werden, die sich eine umfangreiche und tiefer gehende pädagogische Bildung, wie sie in der Rectorenprüfung darzulegen ist, angeeignet haben, so daß sie insbesondere befähigt erscheinen, nach allen

Selten in intensiver Weise auf die Durchführung des Lehrplanes einzuwirken. Solchen Dirigenten wird auch unbedingt eine angemessene Befugniß hinsichtlich der Leitung des Schulsystems bezulegen und ihre gellammte Amtsführung direct den Kreis-Schulinspektoren zu unterstellen sein. Der genannte Minister giebt sich der Hoffnung hin, daß die betreffende Verfügung vom 25. Juli v. J. tüchtigen und firebsamen Lehrern Anlaß geben wird, sich der Rectorenprüfung zu unterziehen, die sie, sofern sie für die Leitung einer Volksschule in Aussicht genommen sind, nur in beschränkter Form, ohne Prüfung in fremden Sprachen, abzulegen brauchen. Diese Prüfung wird allerdings nur solchen Volksschullehrern gellingen, welche von vorcherein auf ihre pädagogische Weiterbildung sowohl in theoretischer wie in praktischer Hinsicht ernstlichen Bedacht nehmen.

Die Einnahmen der Post- und Telegraphenverwaltung haben in dem Zeitraum vom Beginn des Etatsjahres bis zum Schluß des Monats Oktober betragen 146,436,268 Mk. gegen 139,378,360 Mk. in demselben Zeitraum des Vorjahres, mithin im Etatsjahr 1893—94 mehr 7,057,908 Mk. Die Einnahmen der Reichseisenbahnverwaltung in demselben Zeitraum betragen 37,234,000 Mk. gegen 35,845,000 Mk. also 1,389,000 Mk. mehr.

Neidel-Concert. Von den zahlreichen Concerten, mit denen unsere musikkundige Stadt bedacht wird, dürfte das von den Damen Neidel und Albrecht, sowie von Herrn Dr. Neidel am 1. Dezember zu veranstaltende Concert wegen seines eigenartigen, vornehmen Charakters eine besondere Beachtung beanspruchen. Sopran- und Alt-Duette gellen wohl stets als besondere Anziehungspunkte, und ganz besonders, wenn den vortragenden Damen außer schön ausgeglichenen, sich zu vollem Wohlklang verschmelzenden Stimmen so anmuthige Erscheinungen zur Seite stehen. Ueber Herrn Dr. Neidel genügt der Hinweis, daß er einer der gelibvollsten und fingergewandtesten heutigen Pianisten ist, dem von namhaftesten Kritikern nichts Gerücheres als die Erbschaft des großen Hans von Bülow zugetheilt wird. Berliner Blätter berichten, daß das am vorigen Sonnabend in der Singacademie von Herrn Dr. Neidel veranstaltete Concert von ausgeglichenem Erfolge begleitet gellen ist. Die „Post“ rühmt bei Fräulein Hochtman ausgezeichnete Intonation, deutliche Aussprache, Gewandtheit in der Colovaur und besten Vortrag, bei Herrn Dr. Neidel: köstliche Färbungen des Tones, poetische Auffassung und das volle Hülfsmittel des modernen Virtuosen.

Eine postalische Neuerung. Von unserer Postbehörde wird, wie mehrere Blätter melden, die Nachahmung des in Württemberg eingeführten Systems der Rouvert-Postanweisung geplant. Das System selbst ist das folgende: Der gedruckte Text der Postanweisung befindet sich nicht wie bisher auf einem Karton, sondern auf einem Briefkuvert, welches dann zugleich als Umhüllung des Briefes und als Geldanweisung dient. Diese Neuerung gewährt den Vortheil, daß man dem Empfänger des Geldes zugleich mit dem Betrage einen Brief zu übermitteln vermag, während man sich bis jetzt nur auf eine kleine, dem knappen Raume des Postabschnittes entsprechende Mittheilung beschränken mußte. Der Preis für einen derartigen Brief beträgt 20 Pfennige, wofür auch die Uebermittlung des Geldbetrages erfolgt. Diese Versendung und Sortirung derartigen Briefe ist nicht schwieriger als diejenige der bisherigen Kartenformulare.

Sturmwarnung. Gestern Abend 10 Uhr ging der „D. Z.“ von der deutschen Seewarte folgende Telegramme zu: Ein tiefes barometrisches Minimum, ostwärts fortschreitend von der mittleren norwegischen Küste, macht stürmische Südwestwinde wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben den Signalball weiter hängen zu lassen.

Ein zvergärtiger Schuhmacher aus Weingarten hatte sich gestern Abend betrunken und versuchte in diesem Zustande sich in eine Versammlung zu begeben, welche im Gewerbehause stattfand. Da er sich nicht gutwillig entfernte, so wurde er etwas unsanft an die Luft gellacht. Aus Verger darüber schlug er dann dort ein Fenster ein. Es erfolgte dieserhalb seine Verhaftung.

Vereinskalendar. Dienstag, 28. November: Kaufmännischer Verein, Abends 8½ Uhr im Gewerbehause: Vortrag des Herrn Forst-rath Runge über: „Welche Mittel giebt es, um den Hochwasser- und Eisgefahren entgegen zu wirken?“ Bücherwechsel.

Kunst und Wissenschaft. **Notiz.** Die Besprechung über die gestrige Ausführung des „Bgeunerbaron“ mußte wegen Raum-mangels für die nächste Nummer zurückgestellt werden. Nur das sei vorläufig constatirt, daß dieselbe mit größtem Beifall aufgenommen wurde.

Die musikalische Akademie in Königsberg feierte in den letzten Tagen ihr 50jähriges Bestehen. Den Glanzpunkt der Feier bildete am Freitag die Aufführung von Rubinstein's „Das verlorene Paradies“ unter Leitung des Componisten, der das Werk im Jahre 1863 der Akademie gewidmet hat und Ehrenmitglied derselben ist.

Strafkammer zu Elbing. Sitzung vom 27. November. Ein „wilder Mann.“

In der Nacht vom 15. Juni bemerkte der Fleischermeister Eduard Küster, als er seinem Gesellen die Hausthüre öffnen wollte, daß dieselbe gar nicht verschlossen sei. Die Sache kam ihm verdächtig vor und als der Geselle auch angab, er habe eben im Laden Licht bemerkt nahm er eine Durchsuchung der Ladenräume vor. Dabei entdeckte er in eine Ecke gelehnt, einen Mann, der bei seiner Festnahme erklärte, Krause zu heißen und Dachdecker zu sein; seine Anwesenheit im Laden motivirte er mit dem großen Unbekannten, der ihm denselben geöffnet und als — Restaurant bezeichnet habe. Inzwischen fand man im Laden selbst Dietriche, Stemmeln zc., in der Tasche des Krause wurden weiterhin Sperrhaken zc. gefunden. Der geriebene Bursche, der mehrfach vorbestraft ist, spielte im Lazareth und im Gefängniß den „wilden Mann“, ohne damit jedoch sonderliches Glück zu haben, denn ein Gutachten des Herrn Geh. Medizinalraths Wiebe erklärte ihn für durchaus zurechnungsfähig. Auf Grund dieses Gutachtens wurde Krause wegen verjuchten schweren Diebstahls im Rückfall mit 1½ Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Eine exemplarische Strafe erteilt einer der Burschen, die sich ein Vergnügen daraus machen, anfällige Leute ohne Grund anzurempeln und zu mißhandeln. Am Abend des 28. April war der Kaufmann Krämer und ein Arbeiter in der Lechnamstraße ohne jede Veranlassung angefallen und mit einem Lattenstück schwer mißhandelt wurde, wobei Herr Krämer auf Lebenszeit die volle Sehstärke einbüßte. Als Täter wurde der Arbeiter Richard Alex ermittelt, der für den Ueberfall keinen Grund anzugeben vermag, im übrigen aber geständig ist. Mit Rücksicht auf die zu Tage getretene Brutalität und die Schwere der Verletzung erkannte der Gerichtshof auf eine Strafe von 3 Jahren 6 Monaten Gefängniß.

Wegen Diebstahls wird der Miether Michael Samuel Selter zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Derselbe hatte dem Besitzer Formler in Lindenau ein Pferd im Werthe von 500 Mk. gestohlen.

Briefkasten. Herrn K. hier. Wir danken Ihnen bestens für Ihre freundliche Zuschrift, bedauern jedoch, dieselbe nicht verwenden zu können. Die Sache ist bis zum Ueberdruß erörtert worden und kann um so eher zur Ruhe kommen, als das Urtheil über dieselbe abgeschlossen ist. Besten Gruß.

Telegramme der „Altpreußischen Zeitung“. Posen, 27. Nov. Die Influenza grassirt in der Provinz Posen, Ost- und Westpreußen in erschreckender Weise, häufig tritt Lungenentzündung hinzu. In den Krankenkassen erblickt man hohe Krankenziffern. Der vierte Theil der Arbeiter ist in manchen industriellen Betrieben durch Krankheit an der Arbeit verhindert.

Berlin, 28. Nov. Das gestern im Reichstag verbreitete Gerücht, daß der russische Handelsvertrag abgeschlossen und die russischen Unterhändler bereits nach Petersburg abgereist seien, ist nach der „N. Z.“ nicht begründet. Es bestehen vielmehr noch erhebliche Differenzpunkte. Sollten die russischen Delegirten sich in der That nach Petersburg begeben haben, so kann dies nur gellchehen sein, um neue Instruktionen einzuholen. Ueber die Folgen des eventuellen Scheiterns der Handelsvertragsverhandlungen theilt die „Nowoje Wremja“ mit, daß in Petersburger Regierungs-kreisen die Absicht bestehe, den russischen und polnischen Arbeiter, welche in großen Mengen im Osten Deutschlands beschäftigt würden, die deutsche Grenze in Zukunft zu verschließen.

Belgrad, 28. Nov. Die radikalen Blätter fordern mit großem Ungestüm die sofortige Lösung der Ministerkrisis und bezeichnen die Berufung Pacic's als einzigen Ausweg.

Telephonischer Specialdienst Berlin, 28. Nov. Aus gut informirter Quelle wird mitgetheilt, daß am 26. November dem Reichskanzler Caprivi ein Brief aus Orleans zugeing, welcher von einem kleinen Käftchen begleitet war. Der Adjutant des Reichskanzlers, Major Elmeyer, öffnete den Brief, in welchem auf das Käftchen hingewiesen wurde. Als versucht wurde, das Käftchen zu öffnen, fiel etwas Schießpulver heraus, so daß die Sendung verdächtig erschien. Es wurde Polizei herbeigerufen, welche die vollständige Oeffnung des Käftchens vornahm und in demselben eine Füllmaschine vorfand. Nur durch die große Vorsicht, welche angewendet wurde, ist ein unübersehbares Unglück verhütet worden.

Wien, 28. Nov. Nach einer der „Pol. Corresp.“ aus Petersburg zugehenden Meldung, kommt der Khan von Schiwa nach Petersburg, um dem Zaren den Thronfolger vorzustellen. Der Khan wird als Gast des Kaisers aufgenommen und auf Kosten des Staats empfangen werden.

London, 28. Nov. Sir Gerald Porthal trifft demnächst hier ein, um Bericht über die Situation in Uganda abzustatten. Nach der jetzigen Sachlage scheint es bereits festzustehen, daß die von Gerald Porthal in Afrika getroffenen Arrangements zur direkten Uebernahme Ugandas durch das Reich führen werden. Dadurch würde der Plan der Gründung eines britisch-afrikanischen Reiches in ein erstes Stadium treten.

London, 28. Nov. Aus Teheran wird telegraphisch gemeldet, daß 12,000 Personen in Folge eines Erdbebens bei Rudon umgekommen sind. Bis jetzt sind bei 10,000 Leichen aufgefunden worden, 2000 liegen noch unter den Trümmern. 50,000 Stück Vieh sind umgekommen. Die Erschütterungen dauern fort.

Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 28. November, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse:	Feit.	Cours vom	27.11.	28.11.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	95,90	95,90	95,90	95,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	95,90	95,90	95,90	95,90
Oesterreichische Goldrente	95,50	95,50	95,50	95,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	93,80	94,40	93,80	94,40
Russische Banknoten	213,85	214,25	213,85	214,25
Oesterreichische Banknoten	162,55	163,10	162,55	163,10
Deutsche Reichsanleihe	106,70	106,70	106,70	106,70
4 pCt. preußische Consols	106,40	106,50	106,40	106,50
4 pCt. Rumänier	81,40	81,70	81,40	81,70
Marienburg-Mlaw. Stamm-Prioritäten	108,10	108,10	108,10	108,10

Produkten-Börse.

Cours vom	27.11.	28.11.
Weizen Nov.-Dez.	143,00	143,50
Mai	150,20	150,50
Roggen: Feit.		
Nov.-Dez.	125,75	126,20
Mai	129,75	129,70
Petroleum loco	19,00	19,00
Rußöl Nov.-Dez.	47,50	47,50
April-Mai	48,10	48,10
Spiritus Nov.-Dez.	31,50	31,80

Königsberg, 28. November, — Uhr — Min. Mittags. (Von Portarius und Grothe, Getreide-, Boll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß. Loco contingentirt 49,75 A. Geb. Loco nicht contingentirt 30,25 „

Stadt-Theater.

Mittwoch geschlossen.

Donnerstag, den 30. November 1893,
Zur Erinnerung an
Augengrubers Geburtstag
Der Meineidbauer.

Volksstück
in 5 Akten von Augengruber.
Reperioirstück des Lessing-theaters in Berlin.

Weihnachts-Nummern der „Altpreuss. Ztg.“

Um vielfach laut gewordenen Wünschen entgegen zu kommen, haben wir uns entschlossen, auch in diesem Jahre wieder, und zwar am 3., 10., 17. und 20. Dezember **besondere Weihnachts-Nummern** herauszugeben, die in einer vermehrten Auflage von

3000 Exemplaren

gratis in der Stadt und auf dem Lande zur Vertheilung kommen werden. Der außerordentliche Erfolg, den unsere vorjährigen Weihnachts-Nummern gefunden haben, läßt uns hoffen, daß die Btheiligung seitens der Herren Inserenten auch in diesem Jahre wieder eine rege sein wird, zumal den Ankündigungen durch die Gratis-Ausgabe die **weiteste Verbreitung** gesichert ist.

Wir nehmen schon jetzt Aufträge für diese Extra-Ausgaben entgegen und weisen ausdrücklich darauf hin, daß die **Belegung eines bestimmten Raumes für alle 4 Nummern eine erhebliche Preisermässigung** zur Folge hat. Die Inseraten-Aannahme für die am 3. Dezember erscheinende Nummer wird am 1. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, geschlossen werden.

Expedition und Verlag der „Altpreußischen Zeitung.“

Kaiseröl
empf. Bernh. Janzen.
Kirchliche Anzeigen.
St. Nicolai-Kirche.
Donnerstag, den 30. November d. J.:
Fest des heil. Andreas.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Reichelt.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fräulein Marie Seltmann-Verdycew (Gow. Kiew) mit dem Kaufmann Herrn Paul Krüger-Königsberg i. Pr.
Geboren: Herrn Landrath Rogoll-Dt. Krone S. — Herrn Oberlehrer Siebert-Königsberg S. — Herrn Gustav Heller-Danzig S. — Herrn Louis Grill-Neufahrwasser S. — Herrn Dr. Habermann-Saalfeld L. — Herrn Dr. Rob-Königsberg L. — Herrn Rechtsanwält Graf-Allenstein Tochter.

Gestorben: Rentier A. F. Düring-Danzig, 74 J. — Apotheker Georg Herhudt-Wehlau, 51 J. — Königl. Geh. Regierungsrath Wilhelm von Krupla-Königsberg, 70 J. — Consul Otto Pehle-Königsberg. — Rentier Gustav Rode-Königsberg, 62 J. — Bürgermeister a. D. Waldemar Münzer-Katel. — Kgl. Förster Fritz Lork-Königsberg. — Fröh. Gutsbesitzer Ludwig Schmefel-Schanzenhof, 70 J. — Frau Emilie Große, geb. Lange-Bromberg. — Zahlmeister & Aspirant Ewald Freitag-Königsberg, 36 J.

Elbinger Standesamt.
Vom 28. November 1893.
Geburten: Fabrikarbeiter Wilhelm Klein 1 L. — Fabrikarbeiter Heinrich Kirchnick 1 S. — Kutcher Andreas Kolberg 1 L. — Schneidermeister Paul Kahlbeck 1 L. — Kutcher Friedrich Mary 1 S.
Aufgebote: Schlosser Carl Glomp mit sep. Maler Philipp, Lina, geb. Glaubitz.
Eheschließungen: Kaufmann Hermann Schröder-Elbing mit Maria Suckau-Elterwald 1 Tr. — Gerichts-Referendar Adolf Kehler-Danzig mit Elisabeth Tiefen-Elbing.
Sterbefälle: Maler Ferdinand Weirandt 1 L. 6 M. — Arbeiterfrau Justine Geng, geb. Sackchewski aus Bangritz Colonie, 42 J. — Tischler Carl Joerster 77 J. — Glasmacher Wittwe Annorthe Henk, geb. Boris, 72 J. — Schlosser Carl Herrig 1 S. 6 L. — Schlosser Ernst Alsdorf 1 L. 17 J.

Todes-Anzeige.
Heute Morgens 7 Uhr entschlief sanft nach kurzem schwerem Leiden in Folge der Entbindung meine innig geliebte Frau, unsere sorgsame gute Mutter
Caroline Nitsch,
geb. Görtz,
im 44. Lebensjahre, welches tiefbetrübt anzeigen
Elbing (vis-à-vis von Englisch Brunnen), den 27. November 1893.
Der trauernde Gatte
Julius Nitsch nebst Kindern.
Die Beerdigung findet Donnerstags, den 30. d. M., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause (vis-à-vis von Englisch Brunnen) aus auf dem St. Nicolai-Kirchhofe in Elbing statt, wozu Freunde und Bekannte eingeladen werden, um ihr das letzte Geleit zu geben.

Freitag, 1. Dezember,
Abends 8 Uhr,
im Casinosaale:
CONCERT
Fräulein Helene Neitzel, Marie Albrecht, Sopranistin, Altistin,
Professor Dr. Otto Neitzel, Pianist aus Köln.
Billets à 2 Mark, 1,50 Mark, Stehplätze à 1 Mark und Schülerbillets à 50 Pf. in
C. Meissner's Buchh.
Westpr. Prov. Fochverein.
Sonntag, den 3. Dezember cr.,
in den Sälen des „Goldenen Löwen“:
Tanz-Soiré
verbunden mit Charaktertanz.
Strent den Vögeln Futter!

Freitag, 1. Dezember,
Abends 8 Uhr,
im Casinosaale:
CONCERT
Fräulein Helene Neitzel, Marie Albrecht, Sopranistin, Altistin,
Professor Dr. Otto Neitzel, Pianist aus Köln.
Billets à 2 Mark, 1,50 Mark, Stehplätze à 1 Mark und Schülerbillets à 50 Pf. in
C. Meissner's Buchh.
Westpr. Prov. Fochverein.
Sonntag, den 3. Dezember cr.,
in den Sälen des „Goldenen Löwen“:
Tanz-Soiré
verbunden mit Charaktertanz.
Strent den Vögeln Futter!

Wie alljährlich findet auch in diesem Jahre am
17. Dezember 1893,
Nachm. 4 Uhr,
die Verloofung
der eingegangenen Geschenke, verbunden mit
Concert, Buffet
zum Besten der hiesigen Kinderbewahranstalten
in der Bürger-Messource statt.
Frau **Herrmann** ist von uns mit dem Vertrieb der Loose beauftragt und bitten wir um reichliche Abnahme.
Ferner bitten wir die geehrten Gönner und Gönnerinnen, das Bestehen der hiesigen Kinderbewahranstalten auch in diesem Jahre durch Zuwendung von zur Verloofung geeigneten Geschenken gütigst unterstützen zu wollen, zu deren Annahme die Unterzeichneten gerne bereit sind.
Elbing, im November 1893.
Der Vorstand der hiesigen Kinderbewahranstalten.
Augusto Schemionek.
Charlotte Schiefferdecker.
Bertha von Ingersleben.
Malwine Hermann.
Dr. Lenz. Herrm. Wiens.
Oscar Axt. Herm. Tiessen.

Viehhofs-Restaurant.
Stets vorzügliche Königsberger, sowie gebratene Kinderfleisch.
Bekanntmachung.
Auf vielseitigen Wunsch ist die Dauer der zu dem Vortrage des **Frl. Hohtmann im großen Saale des Gewerbehauses veranstalteten Ausstellung von Gas-, Koch-, Brat- und Heiz-Apparaten bis einschl. Freitag, den 1. Dezember cr., verlängert.**
In diesen Tagen steht dem Publikum täglich in den Stunden von **2 bis 4 Uhr Nachmittags** der Zutritt unentgeltlich frei.
Elbing, den 28. November 1893.
Die Verwaltung der städt. Gas- und Wasser-Werke.
A. Gellendien.

Echt russische Gummiboots
bestes Fabrikat,
neueste Facon mit schmalen Spitzen.
Hohe Damen-Boots
mit Krimmerbesatz **5,90**
Damen-Halb-Boots
mit wollenem Tricot-Futter für **3,55**
Herren-Boots
mit wollenem Futter für **5,85**
Herren-Gummi-Galoshen
mit wollenem Tricot-Futter für **4,25**
Damen-Gummi-Galoshen
mit wollenem Tricot-Futter für **3,15**
Th. Jacoby.

Ein einsp. Spazierschlitten
für alt zu kaufen gesucht
Berliner Chaussee 1a.

Der Verkauf meines Damen-Pelzwaaren-Lagers
hat begonnen.
Das Lager ist mit den elegantesten Pelzsorten ausgestattet.
Ich empfehle:
Echte Nerz, Marder-, Zitis-, Stungs-, Bär- und Schuppen-Sealsting, Nutria, Tauhergarnituren,
bestehend aus fein ausgestatteten Muffs, nebst Kragen, Boas und Pellerine.
Div. einzelne Muffen in Zitis gebe weit unter Ladenpreis ab.
Damen-Pelz-Muffen schon von **1,25** an.
Gute schwarze Muffen aus den besten Pelzarten, stark im Haar, gut gefüttert, empfehle zu folgenden auffallend billigen Preisen:
Schwarze französische Caninmuffs für **2,25**.
Schwarze langhaarige Muffs, Bär, Ziege, für 2,50.
Schwarze gute Gnotten-Muffs für **3,00**.
Schwarze echte Scheitel-Muffen für **5,00**.
Schwarze elegante Doppelmuffs für **6,00**.
Schwarze russische Bär-Muffs (Schuppen) für **7,50**.
Bismar-Muffs schon für **3,50**.
Mädchen- und Kinder-Muffs in großem Sortiment.
Circa 150 Stück Pelz-Kinder-Garnituren, Muffs mit daran befestigt. Boas für **0,80**.
Circa 150 Stück **Kinder-Blüsch-Muffs** schon von **0,30** an.
Neuheiten von Kindermuffs in Phantasia-Blüsch, Krimmer, Persiana in großer Auswahl.
Mädchen- u. Kinder-Tauher-Garnituren, Muffs, Kragen u. Baretts besonders billig!
Boas
in allen Pelzsorten, extra lang, schon für **2,35**.
Pelz-Baretts,
nur neueste, streng moderne Facons in reichhaltigster Auswahl.
Neuheit!
Nutria-Baretts
hochelegant, neueste Facons.
Russische Baretts
schon für **1,75, 2,25, 4,50** etc.
Tauher-Damen-Baretts.
Einen kleinen Posten
Kinder-Pelz-Baretts,
schwarz und auch weiß, schon für **0,95**,
dazu passende **Pelz-Colliers** schon für **0,55**.
Einen kleinen Posten
Herren-Pelz-Kragen
bedeutend unter regulärem Preis.
Letzte Neuheit!
Hahnenfeder-Pellerine
für Damen.
Th. Jacoby.

Deffentliche Versteigerung!
Dienstag, den 5. Decbr. cr.,
Vormittags 11 Uhr,
werde ich hieselbst **Spieringstraße Nr. 20** im Auftrage des Concurs-Verwalters Herrn **Wiedwald** die zur **Paul Krüger'schen Concurs-Masse** gehörigen
alterthümlichen Gegenstände, als **Wobiliar, Keller, Schüsseln, Krüge, Vasen u. A.,** sowie **Zinn-sachen**
meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.
Elbing, den 28. November 1893.
Der Gerichtsvollzieher.
v. Pawlowski.

Heute
beginnt der große
Weihnachts-Ausverkauf
in der
Elbinger Tricotagen-Fabrik
M. Rube Wittwe
(Inhaber **Arthur Niklas**)
16. Fischerstraße 16.
Woll- & Wollwaaren-Fabrik.
Specialität: Gestrickte Hemden und Hosen, Jagdwesten, Damen-Westen, Kinder-Tricot, Strümpfe, Socken, Strumpflängen.

Flanelle — Frisaden — Boy's
vorzügliche reinwollene Qualitäten in allen Breiten, Farben und Melangen, empfiehlt zu **äußerst billigen Preisen**
Hugo Alex. Brozek.

Freitag, den 1. Dezember a. c.
beginnt unser
Weihnachts-Ausverkauf.
J. Unger & Sohn.

Berliner Rothe + Lotterie.
16870 Geldgewinne. Ziehung 4.—9. Dezember d. J.
Haupttreffer: 100000 Mark baar.
50000 „
1/4 M. 3,—, Anth. 1/2, M. 1,60, 1/10, M. 15,—, 1/4 M. 1,—, 1/10 M. 9,—.
Porto und Liste 30 Pf.
Georg Joseph, Berlin C., Grünstraße 2.
(Telegr.-Adresse: „Dukatenmann.“)

Fenster- u. Thürdichtung, Linoleum-Läufer, Gummi-Tischdecken, Wandschoner, Petersburger Gummischuhe
empfehlen zu Fabrikpreisen
Erich Müller, Schmiedestr. 6.
Specialgeschäft für Gummiwaaren.

Beste Bezugsquelle für Uhren u. Goldwaaren
Pforzheim beschäftigt 22.000 Arbeiter
Remontoir-Uhr No. 50
garantirt gut gehend, mit **echter Nickelkette**
Umtausch gest. **Mk. 7.**
Catalog 10 A. * geg. Nachnahme
Louis Lehrfeld, Pforzheim VI.

Echt Russische Gummischuhe
zu Fabrikpreisen bei
Erich Müller, Schmiedestr. Nr. 6.
Specialgesch. f. Gummiwaaren.

Bruno Stelter,
Zun. Mühlendamm 33.
Eleganteste und modernste Ausführung sämtlicher Blumen-Arrangements!

Stellung erhält Jeder überall hin umsonst. Fordere v. Postf. Stellen-Auswahl. Courier, Berlin-Westend 2.
Ein herrschaftl. Wohnhaus
im Mittelpunkte der Stadt, ist preiswerth zu verkaufen.
Näheres Lange Hinterstraße 31, II.

Dr. Richter's
Unter-Bain-Expeller
set hierdurch allen an Gicht, Rheumatismus, Gichtreihen u. dgl. leidenden Personen in empfehlende Erinnerung gebracht. Der **echte Bain-Expeller** ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung allgemein beliebt, und bedarf daher keiner weiteren Empfehlung mehr. Der geringe Preis von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche erlaubt auch Unbemittelten die Anschaffung dieses vorzüglichen Hausmittels. Beim Einkauf sehe man aber, um keine Nachahmung unterschoben zu erhalten, nach der Fabrikmarke „**Unter**“, denn nur die mit einem roten **Unter** versehenen Flaschen sind echt. Vorrätig in den meisten Apotheken.

* Für *
* bevor- *
* stehende *
* Weihnachten *
* empfehle als sehr *
* passendes Geschenk *
* **Visiten-Karten** *
* in tadelloser und geschmackvoller *
* Ausführung zu billigen Preisen. *
* Bestellungen bitte recht- *
* zeitig aufzugeben. *
pro 100 Stück von Mk. 1 an.
H. Gaartz'
Buch- und Kunst-Druckerei.
Visitenkartentäschchen gratis.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 280.

Elbing, den 29. November.

1893.

Aus unserer Zeit.

Von F. Fichtner.

Nachdruck verboten.

12)

In einem einfachen Mansardenstübchen in einer bedeutenden Handelsstadt lebte ein junger Mann an dem geöffneten Fenster und blickte sinnend in die bunten Lichtreflexe der scheidenden Sonne. Eben erst aus dem Geschäfte gekommen, hatte er das Fenster geöffnet mit der Absicht, an demselben gleich sein einfaches Abendbrot zu sich zu nehmen, und dann einen Spaziergang zu machen. Er schien dies aber vergessen zu haben; denn länger und länger blickte er hinaus, und weit über die Grenzen der Stadt schweiften seine Gedanken in die Heimath, wo er das Liebste, was er auf der Welt besaß, zurückgelassen hatte.

Da klopfte es laut und hastig; er wandte sich um und fand dem Briefträger gegenüber, der ihm einen Brief entgegenhielt. „An was man denkt, das ist uns nahe,“ sagte er bei sich selbst, als er die Schriftzüge seines Vaters erkannte.

Er warf sich auf einen Stuhl und begann zu lesen. Viele inhaltschwere Briefe hatte Wolfgang seit Jahresfrist von Hause erhalten; aber keinen, der ihn so ergriffen hätte, wie dieser. Tiefe Blässe überzog sein Gesicht, und machtlos sank seine Hand mit dem Briefe herunter. Sein Vater hatte ihm den Tod Brauner's mitgetheilt, der nach langem Stichtum, von einer fruchtlosen Baderreise zurückgekehrt, sanft zur ewigen Ruhe eingegangen war.

„So hat also dieser Mann, der berufen schien, durch seine Arbeit und Thätigkeit Generationen als leuchtendes Beispiel zu dienen, ein so frühes, kummervolles Ende gefunden!“ sprach Wolfgang schmerzbewegt vor sich hin. „Wie er auch gefehlt haben mag, dieser Mann verdient es, daß er betrauert wird, tief und wahr betrauert; denn selbst sein Ende bezeugt, daß er einen Charakter besaß, den wohl die heillosen Strömungen unserer Zeit ein Stück mitnehmen, nicht aber moralisch zu Grund richten konnten! Nun ist er gestorben! Ehre seinem Andenken!“

Unwillkürlich faltete Wolfgang die Hände zum Gebet, und feuchten Auges schaute er

hinauf zum klaren Himmel, von welchem der Abendstern hell und verheißungsvoll niederstimmerte.

Am nächsten Tage erbat er sich Urlaub, und eilte zum ersten Male der Heimath zu, um der Geliebten in der schwersten Stunde ihres Lebens nahe zu sein.

Mit freiem Bewußtsein konnte er vor sie treten; er hatte sich keinen Vorwurf zu machen. Treu hatte er ihren Wunsch erfüllt; stets ihrer gedacht, sie nie vergessen, ohne sie jedoch irgendwie beeinflussen und ihren Kindespflichten abwendig zu machen. Seinen Vorsatz, vorwärts zu streben, sich durch Arbeit für die Anforderungen des Lebens zu stärken, hatte er treu erfüllt.

Noch war er weit, weit von dem wünschenswerthen Ziele entfernt; aber Hoffnung und Liebe überbrückten Zeit und Raum, und die Jugend kennt kein Hinderniß, das sie nicht zu überwinden dächte.

Solche Gedanken waren seine Begleiter, und führten ihn schneller, als er gedacht, der Heimath zu.

Von stolzer Mutterfreude wurde er empfangen. Sie konnte sich nicht satt sehen, die freundliche Matrone, an dem stattlichen jungen Manne, der immer wieder der geliebten Mutter die nun mit einem Schnurrbart gezielten Lippen zum Kusse bot, so daß Papa Edert nicht mit Unrecht dachte, daß für ihn gar nichts übrig bleiben würde. —

Es war ein stiller Herbsttag. Die ersten gelben Blätter fielen lautlos zur Mutter Erde als man sich anschickte, in einem langen, dunklen Trauerzuge den Entschlafenen zur letzten Ruhe zu begleiten.

Alle, die ihm im Leben nahe gestanden hatten, seine vielen Arbeiter, alle seine Freunde aus glücklicher und kummervoller Zeit, und ein weiter Kundenkreis, vor Allem aber seine tieftrauernde Familie, zeigten selbst dem gänzlich fremden Zuschauer, daß hier ein Mann in des Wortes vollster Bedeutung ein viel zu frühes Ende gefunden hatte.

Unter uralten, dunklen Cypressen senkte man den einfachen, eichenen Sarg in ein blumengeschmücktes Grab und die gerechten Thränen und Behlagen der Angehörigen fanden in den Herzen aller Anwesenden einen schmerzlichen Widerhall.

* * *

Wieder sind mehr denn drei Jahre vergangen. Marie, die Wittve Karl Brauner's, hat mit ihren Kindern in einer weit entfernten, bedeutenden Stadt, wo durch vorzügliche Lehranstalten für die Ausbildung derselben gesorgt ist, einen Ruhepunkt gefunden.

Einen solchen konnte sie es nur nennen; denn abgehebt, ermüdet und ermattet von den Auseinandersetzungen nach dem Tode ihres Gatten, empört und niedergedrückt von der Wahrnehmung, daß das ihren Kindern gehörige Erbe mehr als ungerecht entwerthet, und dadurch vermindert wurde, und doch machtlos genöthigt, den einmal bestehenden Verhältnissen sich fügen und nachgeben zu müssen, das war viel, sehr viel für eine Frau zu tragen und zu überwinden.

Mehr aber als all' diese Quälereien und Nadelstiche, welche durch die Rücksichtslosigkeit des Directors möglichst verschärft wurden, hatte die Trennung von der durch tausend Erinnerungen lieb gewordenen Heimath auf den Gemüthszustand Mariens gewirkt. Ein starkes Herz kann viel ertragen, und besonders sind die Frauenherzen im Dulden und Entsagen oft bis zur Seelengröße erhaben, aber — außer dem letzten Gange mit ihrem Gatten zum Friedhof, war der Tag des Scheidens von der Heimath doch der schwerste ihres Lebens gewesen.

Hätte sie nicht ihr treues, liebevolles Kind Martha zur Seite gehabt, die sich so sichtlich bemühte, der geliebten Mutter über diese schwere Zeit hinwegzuhelfen; die in ihrer kindlichen, von der Mutter ererbten Frömmigkeit so vertrauensvoll darauf hinwies, es würde, es müsse noch Alles gut werden, so würde sie gedacht haben, es sei nicht zu ertragen. Indeß eine Stunde drängt die andere, und aus den Stunden werden Tage, und diese reihen sich zu Wochen und Jahren, und wir müssen mit ihnen fort, rastlos, — unaufhaltsam.

Der Fürsorge Brauner's für seine Angehörigen hatte sie es zu danken, daß die Noth keinen Eingang bei ihnen gefunden. Der auf die Erben entfallende Theil — Herr Waldheim hatte sich, so bald als möglich, durch baare Auszahlung in den Besitz sämmtlicher Etablissements und deren Zugehörigkeiten gebracht — und eine bedeutende Summe aus der Lebensversicherungskasse waren mehr als genügend zu einem sorgenlosen, wenn auch möglichst einfachen Leben.

So waren denn während dieser drei Jahre als bedeutende Ereignisse in dem Leben der Familie nur die erlangte Fähigkeit der beiden ältesten Söhne zum eigenen Erwerbe und vor allem die Verlobung Marthas mit Wolfgang Eckert zu verzeichnen.

Ein Weihnachtsabend hatte die Liebenden, die in gegenseitiger, vertrauensvoller Hingebung alle Hindernisse überwunden, als verlobtes Paar vereinigt. Das Mutterherz empfand den innigsten Dank für die gütige Vorsehung, die ihr vergönnt hatte, ihr theures Kind einem treu

erprobten Herzen und thätigen Händen anzuvertrauen.

Heller als die Weihnachtskerzen strahlte das Glück der Verlobten über die Familie, und verbreitete eine solche Herzensfreude und Wärme, daß sich Jeder darin wohl fühlen mußte. Mit ferneren Wünschen beschied man sich gern; denn noch galt es zu arbeiten und zu schaffen, und Wolfgang war nicht derjenige, welcher sich mit Halbem begnügte; er hatte ein volles, ganzes Lebensglück errungen, und daraus sollte auch nur volles, ungestörtes häusliches Glück erwachsen.

So kam jetzt ein Frühling heran, duft- und blüthenschwer, sonnig und wonnig, die Sehnsucht der Menschen stillend und erfüllend.

Träumerisch blickte Marie hinaus in die sonnige Natur; war es ihr möglich, länger dem Drängen ihres Herzens zu widerstehen? Mit tausend Banden zog es sie zu der geliebten Stätte vor allem zu dem einsamen Grabe. — „Einsam?“ — Gewaltig drängte sie das Wehe ihres Herzens zurück. Einsam war es nicht, das mußte sie!

Die lieben, alten Freunde, der brave Eckert mit seiner Gattin, sie hegte und pflegte es als eines ihrer eigenen Angehörigen. Wie oft hatten sie nach ihr gerufen, sie mit Bitten bestürmt, alles Wehe Gott anheimzugeben, und ruhig einige Wochen im geliebten alten Heim der Erinnerung zu pflegen. Sie konnte es ja mit ruhigem und reinem Gewissen. Indessen sie hatte es noch nicht über sich bringen können; sie fürchtete sich vor ihrem eigenen Herzen, und immer hatte sie es bis auf Weiteres versprochen.

Nun aber zog es sie mit Ulgewalt dorthin, wo Glück und Freude, Schmerz und Leid in überreichem Maße ihr zu Theil geworden war.

„Gehen wir einmal, nun, so gehen wir auch Alle,“ sagte sie zu Martha, die, ob der freudigen Aussicht eines möglichen Zusammentreffens mit Wolfgang, die Mutter stürmisch umarmte.

„Da wollen wir denn die Pfingstferien dazu benutzen und die Kinder mitnehmen; sei recht fleißig, daß wir bis dahin Alles in Ordnung bringen,“ fügte Marie noch förmlich erleichtert über ihren Entschluß, hinzu.

„Ach liebste Mütterchen, welche Freude! Da können wir gleich Heinrich und Willy in Kenntniß setzen, damit wir Alle in der Heimath zusammentreffen.“

„Wolfgang zu benachrichtigen, möchte ich wohl übernehmen; denn daß wirst Du jedenfalls vergessen,“ erwiderte die Mutter mit einem schalkhaften Seitenblick.

„Mama, wie glücklich bin ich! Ich kann es Dir nicht sagen, wie innig ich mich freue, daß Du mich gar necken willst; ach, dann weiß ichs doch, daß Dich diese Reise auch glücklich und froh stimmen wird, wie mich!“

Ueberströmende kindliche Liebe sprach aus diesen Worten und den feuchtschimmernden Augen Marthas. Und ist es das Glück einer Mutter, ein gutes, unverdorbenes Kind zu haben, so ist

es Selbsteit für sie, sich im Herzen eines solchen Kindes so tief geborgen zu wissen.

Diese Selbsteit empfand Marie, als eine wahre, echte Mutter, täglich mehr; ja, alle ihre Kinder wetteiferten in wahrer Liebe und Hingebung, nur ihr zu Gefallen zu leben und zu handeln. Der Segen, den Gott selbst dafür verheißte, konnte und durfte nicht ausbleiben; das hoffte sich zuversichtlich, und dies gab ihrem Wesen eine herzerquickende Ruhe und Sicherheit.

Und so reiste man denn. Durch lenzgeschmückte Wälder und Auen flog das Dampfrohr, und während Marie bangen Herzens der Heimath zuweilt, verkündeten die glückstrahlenden Gesichter ihrer Kinder den inneren Jubel, der sie über dem Genuß der Gegenwart die Vergangenheit und Zukunft vergessen ließ.

Mit Sehnsucht erwartet, mit Liebe empfangen, sahen sich endlich Alle geborgen in den traulichen Räumen der Eckert'schen Wohnung. Geschäftig eilte die alte Frau mit jugendlicher Nüchternheit zu Küche und Speisekammer; das zukünftige Schwiegermädchen verfolgte sie, hülfreich zugreifend, beharrlich so lange, bis es glücklich im Besitze des Geheimnisses war, daß Wolfgang ebenfalls noch eintreffen würde.

Schon neigte sich der leuchtende Tag seinem Ende zu, da erhielt die sich ringsum bemerkbar machende Feststimmung die volle Weihe durch den erhebenden Klang sämtlicher Glocken, die weit hinaus durch die blühende Natur, allen fröhlichen, Schmerzgebeugten, glücklichen und traurigen Herzen das hohe Fest verkünden, das Fest vom heiligen Geiste.

Bei diesen ergreifenden Klängen litt es Marie nicht länger im Zimmer. Sie drückte die Hände fest auf das wehevolle Herz, und ein stummer Blick sagte dem Freunde, wohin sie zu gehen wünsche; und — nur von Eckert begleitet, — wandte sie ihre Schritte der Ruhstätte ihres Vaters entgegen.

Angeichts des grünen Hügels, der, sorgsam mit frischen Bergfarnkrautbüscheln geschmückt, vor ihr lag; der das treueste redlichste Herz in sich barg, das je für sie geschlagen, brach der langverhaltene Schmerz sich Bahn in einer Fülle von Thränen, die den alten Freund an ihrer Seite tief erschütterten.

Er wandte sich hinweg; seine nassen Augen sagten ihm, daß er kein Tröster sei; daß sie sich selbst herausfinden müsse aus ihrem Schmerz, und daß der ungestörte Lauf der Thränen ihr Erleichterung bringen werde.

Rings war es still; die hohen Ulmen bewegten sich leise, und hier und da flüchtete ein Stern aus dem blauen Aether, als Marie sich zum Gehen wandte.

Das dringendste Bedürfnis ihres Herzens war gestillt. Es hatte dem geliebten Todten seine Grüße gebracht, seine Gebete und Opfer. Trosterfüllt wandte sie sich, um dem treuen Begleiter in sein Heim zu folgen.

Fröhliche Stimmen drangen aus der er-

leuchteten Wohnung, und als Marie das Zimmer betrat, wurde sie von ihren beiden ältesten Söhnen mit stürmischer Freude umfassen. Auch Wolfgang trat ihr grüßend entgegen; er war mit den Brüdern gemeinsam angekommen, und des Wiedersehens Jubel war kein Ende.

So viele liebe, herzige Gäste hatte das kleine Heim noch nicht gesehen. Da wurde denn dem Festgebärd der guten Mama Eckert tapfer zugesprochen; da gab es zu erzählen, zu fragen und zu hören. Die Ruhigsten waren Wolfgang und Maria, aber auch die Glückseligsten; in stiller Glückseligkeit genügte Einem die Gegenwart des Andern.

Noch hatte Papa Eckert gar nicht zu Worte kommen können; er hatte es auch gar nicht eilig damit. Mit stiller Freude sah er den stattlichen Sohn, der sein schwärmerisches Wesen nur in so weit beibehalten hatte, als es sich gerade für einen bis über die Ohren verliebten Bräutigam paßte; er sah das blühende, fast zur Größe des Sohnes herangewachsene, kräftige und doch so liebliche Mädchen, das sich um seine väterliche Gunst so hingebend bemühte.

„Ja wer hätte das gedacht, so vor etwa sechs, acht Jahren,“ mußte er still vor sich hin denken, „die Mutter hat doch Recht gehabt; mit ihrer Narrenliebe für den Jungen hat sie unserm Hergott wohl keine Ruhe gelassen, und dem Wolfgang all das Glück herabgebetet.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine hübsche Anekdote von der Kaiserin Katharina II. von Rußland enthalten die jüngst erschienenen Memoiren eines bekannten russischen Staatsmannes. — Der berühmte Rival Cherubini's, Paisiello, hatte das Glück, die besondere Neigung und Freundschaft der großen Kaiserin sich zu erwerben. So kam es, daß diese ihn zum Kapellmeister des Hofes erhob und den Künstler auch sonst mit Würden und Ehren überhäufte. Einst nun, als Paisiello der Czarewna Gesangstunde erteilte, bemerkte diese, wie der Komponist durch die im Zimmer herrschende Kälte am ganzen Körper zitterte. Im selben Augenblicke hatte Katharina II. aber auch ihren reich mit Brillanten verzierten Hermelin-Umhang aufgehakt und ihn um die Schultern des Künstlers gehängt. Der Hofmarschall Belosclöf, der bis dahin der Günstling der Herrscherin gewesen, verfolgte den Italiener förmlich mit seinem Haffe. So kam es, daß er eines Tages absichtlich Streit mit dem Freunde der Kaiserin anfang und diesen hierbei obrfeigte. Paisiello jedoch, der die Gestalt eines Herkules hatte, versetzte hierauf seinem Gegner einen solchen Faustschlag, daß er ihn zu Boden

streckte. Als Beloscloty zu sich gekommen, begab er sich zur Kaiserin, um diese zu ersuchen, ihren Günstling sofort zu verabschieden. Katharina jedoch antwortete dem Marschall mit denselben Worten wie Franz I., als man von ihm die Entlassung Leonardo da Vinci's forderte, nämlich: „Weber kann ich, noch will ich Ihrer Bitte willfahren. Sie haben Ihre Würde vergessen, als sie einen harmlosen Mann, einen großen Künstler schlugen. Können Sie da erstaunen, daß er sich selbst vergaß? Was aber den Rang anbetrifft, so kann ich wohl fünfzig Marschälle — aber nicht einen einzigen Paßstello schaffen.“

— **Die Hinterlassenschaft großer Komponisten.** Haydn befand sich in sehr guten Verhältnissen. Außer mehreren Duzend Schnupftabaksdosen, von denen die meisten mit Brillanten besetzt, Geschenke seines Sönners, des Fürsten Esterhazy, einiger Souveräne und anderer vornehmer Herren waren, hinterließ er zwölf goldene Preismedaillen, ihm zu Ehren geprägt und eine Menge goldgestickter Uniformen. Brillantringe und Brillantnadeln und eine beträchtliche Summe vervollständigten sein Vermögen. — Auch Beethoven hinterließ eine große Summe in baarem Gelde. Sehr gering dagegen war das, was man bei Mozart fand. Franz Schubert's Effekten jedoch waren die eines vollständig Verarmten. Er hinterließ nur einen Anzug nebst zehn Gulden und vierundfünfzig Kreuzern Papiergeld.

— **Räuberunwesen im Kaukasus.** Bis zu welchem Grade das Räuberunwesen im Kaukasus gestiegen ist, erfieht man aus nachstehendem Bericht des „Zist. Zist.“: Am 27. September gegen 5 Uhr Abends, schreibt das genannte Blatt, näherten sich 24 Reiter dem Dorfe Robi; alle waren vom Kopf bis zu den Füßen bewaffnet mit Dolchen, Revolvern und Beabodhgewehren; außerdem führten die Räuber noch ein 25. Pferd mit sich, das mit Patronen beladen war. Die Reiter kamen aus der Gegend der Muganschen Steppe. Als sie sich dem Orte genähert hatten, wo sich die dem Bakuschen Rapphtaindustriellen Zaturow gehörigen Asphaltlager befinden, trafen sie vier Bauern an und fragten diese, wer der reichste Mann im Dorfe Robi sei. Einer der Bauern weigerte sich, diese Frage zu beantworten, und wurde auf der Stelle erschlagen. Darauf begannen die Räuber einen anderen der Bauern einer Tortur zu unterwerfen und als dieser die Frage der Räuber auch nicht beantworten wollte, wurde er gleichfalls niedergemacht. Die zwei überlebenden Bauern aber wiesen aus Furcht,

ebenfalls getödtet zu werden, die Räuber nach dem Hause des wohlhabenden Landmannes Hadshi-Gussein im Dorfe Robi. Die Räuber näherten sich jetzt geräuschlos dem Hause des genannten Dorfbewohners. Als sie bei demselben angelangt waren, blieben 12 Mann der Bande vor dem Thore, während die 12 übrigen abstiegen und in den Hofraum traten. Sechs von diesen letzteren postirten sich bei der Thür, und die übrigen drangen in das Haus selbst ein, wo sie den Hauswirth antraten und an diesen in ruhiger Weise die Frage stellten, wo er sein Geld aufbewahrte. Hadshi-Gussein schwankte anfangs, die Frage zu beantworten, führte aber, als er einen Dolchstich in den Arm erhalten, die Räuber zu dem Kasten, in dem sich sein Geld und seine Werthsachen befanden. Die Räuber fanden in dem Kasten 10,000 Rbl. in baarem Gelde und verschiedene Kleinodien im Werthe von ebenfalls circa 10,000 Rbl. Ungeachtet dessen, daß Hadshi-Gussein nicht den geringsten Widerstand geleistet hatte, schlugen die Räuber denselben zu Boden und zerhackten in thierischer Weise den Körper desselben in einzelne Stücke. Auf das Gestöhn des Sterbenden trat die Frau des Bauern aus ihrem Zimmer und fiel den wüthenden Mordbuben zu Füßen, sie um Schonung ansehend. Als die unmenschlichen Gesellen bemerkten, daß die Frau goldene Ohrringe trug, schnitten sie ihr einfach die Ohren ab, worauf sie sich entfernen wollten, aber durch den sich mittlerweile im Dorfe erhebenden Alarm fürs Erste zurückgehalten wurden: von allen Seiten näherten sich die bewaffneten Bauern dem Hause. Die Räuber aber stachen jetzt noch die Frau nieder, beluden sich dann mit ihrer Beute und erdffneten dann aus ihren Beabodhgewehren ein so heftiges Feuer auf die vor dem Hause angesammelte Menge von Bauern, daß diese gezwungen waren, die Flucht zu ergreifen, nachdem sie mehrere der Ihrigen todt auf dem Platze zurückgelassen. Jetzt wagte es schon niemand mehr, die sich entfernenden Räuber zu verfolgen, die jeden, den sie auf ihrem Wege antrafen, niedermachten.

* **[Eigene Schuld.]** Gast: „Sie, die Wirth ist nicht mehr frisch!“ — Wirth: „Ja, warum sind Sie denn nicht vorgestern gekommen?“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von F. Gaarz
in Elbing.